DIE KIRCHE ST. SUITBERTUS IN KAISERSWERTH

Beitrag zur Baugeschichte

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin
vorgelegt von

Walter Sölter
aus
Delbrück/Westfalen

Berlin 1962

Druck:

Ernst - Reuter - Gesellschaft
der Förderer und Freunde der Freien Universität e.V.

Dissertations - Druckstelle

Berlin-Dahlem, Garystr. 45, Tel.: 76 52 61, App. 668

DIE KIRCHE ST. SUITBERTUS IN KAISERSWERTH

Beitrag zur Baugeschichte

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin
vorgelegt von

Walter Sölter
aus
Delbrück/Westfalen

Berlin 1962

Gedruckt mit Genehmigung
der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin

Dekan: Professor Dr. Lieber
Referent: Professor Dr. Kauffmann
Korreferent: Professor Dr. Berges

Tag der mündlichen Prüfung: 31 Juli 1962

Inhalt

Einleitung ..... S. 5

Schrifttum (zitierte Literatur) ..... S. 7
Quellen ..... S. 13
Alte Abbildungen ..... S. 15
Neue Abbildungen ..... S. 19

Geschichte
Gründung des Stifts ..... S. 21
Schriftliche Überlieferung zur Baugeschichte .... S. 25

Baubeschreibung ..... S. 31
Bauuntersuchung ..... S. 43
Die relative Baufolge ..... S. 49

Der Zustand des Bauwerkes auf alten Abbildungen ... S. 53
Rekonstruktionsmöglichkeiten ..... S. 61
Der Grundriss-Typus des Kaiserswerther Westbaues .. S. 65

Der Bauschmuck der Nordvorhalle ..... S. 67
Der Bauschmuck des Westportals ..... S. 71
Der Bauschmuck des Ostbaues ..... S. 73

Vorschläge zur Baugeschichte ..... S. 77

Die kunstgeschichtliche Stellung des Bauwerkes
Der Westbau ..... S. 81
Der Ostbau ..... S. 83

Anmerkungen ..... S. 87

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548014_0045

Einleitung

1853 erschien im"Organ für christliche Kunst" ein knapper Aufsatz von F.Bock über die Kaiserswerther Stiftskirche [1]. Es ist die erste Arbeit, die sich mit dem Ablauf der Kaiserswerther Baugeschichte beschäftigt [2]. Bock denkt sich die Bauabfolge in drei Perioden: "Primärer Bau" = Gründungsbau, von dem nichts mehr erhalten ist, "Secundärer Bau" = Lang- und Querschiff aus der Zeit zwischen 918 - 1125, "Tertiärer Bau" = Chorbau nach 1243.

Die Spanne der "Secundären Periode" wurde von E.aus'm Weerth [3] vier Jahre später auf das 11.Jh. begrenzt. Mit Bock und aus'm Weerth waren die Daten festgelegt, die die Meinungen über die Kaiserswerther Baugeschichte bis heute weitgehend bestimmt haben.

Wenn Otte [4] in seinem Handbuch die Suitbertuskirche nur kurz erwähnt und dazu abwertend beurteilt, so ist es das Verdienst des Altmeisters Paul Clemen [5], das Bauwerk in seinem Wert erkannt zu haben (1894). Den Kaiserswerther Westbau möchte Clemen neben dem Langhaus von St.Maria i. Kapitol/Köln als die bedeutendste niederrheinische Pfeilerbasilika angesehen wissen [6]. Er datiert den Westbau wie E.aus'm Weerth [7] in das 11.Jh. und glaubt ihn schon 1050 vollendet. Clemen gibt keine Begründung, er beschränkt sich auf die Feststellung: "Eine genaue urkundliche Nachricht liegt nicht vor, allein der Bau selbst weist gebieterisch auf diese Zeit hin" [8]. Für den Ostbau hat Clemen als Vollendungsdatum 1264 angenommen, da in diesem Jahr die feierliche Übertragung der Reliquien der HH.Suitbertus und Willeicus stattfand, wie sich aus einem den Reliquien beigegebenen Bleitäfelchen ergibt [9]. Die Bock'schen Aussagen wurden durch Clemen also ergänzt.

Aber schon 1904 kam Kelleter [10] in der Einleitung zu seinem Urkundenbuch zu Datierungen, die von den Clemen'schen abwichen. Er stellte dem von Clemen herangezogenen

Translatio-Datum eine Weiheurkunde aus dem Jahr 1237 entgegen und machte darauf aufmerksam, dass einige von Clemen zitierte Urkunden [11] des 11.Jh. keine Aussagen über einen Neubau enthalten. Insgesamt kam Kelleter zu folgender Chronologie:

1.Bau: vor 877 Petruskirche (spätere Suitbertuskirche)
2.Bau: nach 877 Suitbertuskirche (Altar 1050 erwähnt)
3.Bau: 1237 geweiht. Suitbertuskirche. "...wie sie in ihren Hauptzügen, allerdings frei restauriert, heute noch dasteht" [12].

1915 schlug Ernst Gall vor, das Langhaus der Suitbertuskirche in die erste Hälfte des 12.Jh. zu setzen: "... ist wegen der sehr entwickelten Deckplatten frühestens in der ersten Hälfte des 12.Jh. entstanden" [13].

Die Forschung übernahm weiterhin die von Clemen vorgeschlagenen Daten. Die Autorität und erwiesene Kennerschaft dieser so verdienstvollen Persönlichkeit scheint eine erneute Diskussion nicht zugelassen zu haben. So ist in dem Werk Lehmanns [14] der Kaiserswerther Westbau [15] unter Hinweis auf die Clemen'schen Datierungen aufgenommen, auch Meyer-Barkhausen [16], Marianne Kroh [17], Dehio/Gall [18] und das Rheinische Städtebuch [19] folgten im grossen Ganzen den Clemen'schen Datierungen.

Nur das Bildhandbuch Niederrhein nennt den Kaiserswerther Westbau, wenn auch ohne nähere Begründung, eine "spätromanische, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit Querschiff und vier Türmen" [20].

Schrifttum (zitierte Literatur)

Appell, J.W./Henniger, A.: Der Rhein und die Rheinlande von Cöln bis an's Meer in malerischen Original Ansichten von L. Rohbock u. W.J. Cooke. Historisch topographisch beschrieben von J.W. Appell u. A.Henniger. Darmstadt, 1855

Bader, Walter: St.Quirinus zu Neuss ("Rheinisches Bilderbuch"). Düsseldorf, 1955

Bader, Walter: Die Benediktinerabtei Brauweiler. Berlin, 1937

Bandmann, Günter: Die Werdener Abteikirche (1256-1275). Studie zum Ausgang der staufischen Baukunst am Niederrhein. Bonn, 1953

Bock, F.: Die Stiftskirche in Kaiserswerth. In: Organ für christliche Kunst. III. Jahrgang, Heft Nr.9 und Nr.10. Köln, 1853. S.69-70; 77-79

Buscher, G.: Das Swibertusstift in Kaiserswerth, 1953. Handschriftliches Manuskript im Staatsarchiv Düsseldorf

Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd.III,1. Die Kunstdenkmäler des Kreises Düsseldorf. Düsseldorf, 1894

Clemen, Paul: Rheinfahrt. Führer durch Geschichte, Kunst und Landschaft des Rheintals. Köln, 1926

Dehio/Gall: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Zweiter Band. Die Rheinlande. Berlin, München, 1949

Diekamp, Wilhelm: Die Fälschung der vita sancti Suitberti. In: Goerres Jahrbuch. Bd.II, 1.H.,1881. S.272-287

Diepen, H.A.: Die romanische Bauornamentik in Klosterrath. Haag, 1931

Dresen, A.: Beda venerabilis und der älteste Name von Kaiserswerth. Nach einem Vortrag von Peter Eschbach. In: Düsseldorfer Jahrbuch 28, 1916.S. 211 ff.

Feldtkeller, Hans: Die Zisterzienserkirche in Bronnbach o.d. Tauber und ihre ursprüngliche Dachlösung. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte. Bd.18, 1955. S. 199 ff.

Frankl, Paul: Handbuch der Kunstwissenschaft. Baukunst des Mittelalters. Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst. Leipzig, 1926

Fugmann, M.: Frühgotische Reliquiare. Ein Beitrag zur rheinisch-belgischen Goldschmiedekunst des 13.Jh. Phil.Diss. Leipzig, 1931

Gall, Ernst: Niederrheinische und normännische Architektur im Zeitalter der Frühgotik. Teil I. Die niederrheinischen Apsidengliederungen nach normännischem Vorbild. Berlin, 1915

Gall, Ernst: Dome und Klosterkirchen am Rhein. München, 1956

Giess: Ausgrabungen am Seehof bei Lorsch. In: Vom Rhein. Monatszeitschrift des Altertumsvereins für die Stadt Worms. Vierter Jahrgang, 1905 und Zehnter Jahrgang, 1911. S.3-6 u.10-15, 1905; S.9 ff., 1911

Groszmann, Dieter: Das Palmetten-Ringband-Kapitell. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte. Bd.1, Köln, 1961. S.23-56

Hauck, Albert: Kirchengeschichte Deutschlands. Teil I, 7.Aufl. Berlin /Leipzig, 1952

Heck, K.: Geschichte von Kaiserswerth. Düsseldorf, 1936

Heimathskunde Zeitschrift für niederrheinische Geschichte und Alterthumskunde. Fischeln, 1.Mai 1880. Heft Nr. 15, 1. Band. Die Stiftskirche von Kaiserswerth .S. 112 ff.

Hootz, Reinhardt: Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Niederrhein. Darmstadt,1958

Jung, Wilhelm: Die ehemalige Prämonstratenser-Stiftskirche in Knechtsteden. ("Rheinisches Bilderbuch") Düsseldorf, 1956

Kautzsch, Richard: Der Dom zu Speyer. In: Städel-Jahrbuch. Nr. 1, 1929 .S. 75 ff.

Kähler, Heinz: Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Römisch-Germanisch Forschungen, Bd. 13. Berlin, 1939

Kelleter, Heinrich: Urkundenbuch des Stifts Kaiserswerth. Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins, herausgegeben vom Düsseldorfer Geschichtsverein. I.Bd. Stift Kaiserswerth. Bonn, 1904

Kisky, Hans: Bericht über die Tätigkeit der rheinischen Denkmalpflege in den Jahren nach dem Kriege bis zum 1.Juli 1953. In: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege in Nordrheinland. Bd.XX, 1956. S.102

Kluckhohn, Erwin: Die Kapitellornamentik der Stiftskirche zu Königslutter. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. Bd.XI/XII. 1938/39 .S.527

Kluckhohn, Erwin: Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamentik in Deutschland. Mit einem Nachwort von Walter Paatz. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. Bd.16, 1955 . S.5 ff.

Kroh, Marianne: Die spätromanischen Fensterformen im Kirchenbau des Rheinlandes. Phil. Diss. Mainz, 1960

Kölner Domblatt Monatsschrift. Amtliche Mitteilungen des Central-Dombau-Vereins Nr.127. Köln, 30.Sept. 1855

Kubach, Hans Erich: Zur Baugeschichte des Speyrer Domes.In: Zeitschrift für Kunstgeschichte.Bd. XXII, 1959 . S.353-368

Lacomblet, Th.Jos.: Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf, 1860 . Bd.III

Lehmann, Edgar: Der frühe deutsche Kirchenbau. Die Entwicklung seiner Raumanordnung bis 1080. Berlin, 1949

Meyer-Barkhausen, W.: Das Grosse Jahrhundert Kölnischer Kirchenbaukunst 1150-1250. Köln,1952

Otte, Heinrich: Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters. Bd.I, Leipzig 1868

Paatz, Walter: Le Heiligenberg près de Heidelberg. In: Mémorial d'un voyage d'études de la société nationale des antiquaires de France en Rhénanie (Juillet 1951). Paris, 1953.S. 53 ff.

Peters, Heinz: Die Baudenkmäler in Nord-Rheinland. Kriegsschäden und Wiederaufbau. Kevelaer, 1951

Ramackers, Joh.: Das Memorienbuch des Stiftes Kaiserswerth. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 131, 1937. S.151 ff.

Rathgens, Hugo: Die Kirche St.Maria im Kapitol zu Köln. Düsseldorf, 1913

Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (RDK). Herausgegeben von Otto Schmidt. Stuttgart, seit 1937

Redlich, Otto: Die Bedeutung von Stift und Burg Kaiserswerth für Kirche und Reich. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 115, 1929

Rheinisches Städtebuch.- Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte Bd. III. Nordwestdeutschland. Herausgegeben von Erich Keyser. Stuttgart, 1956

Röttger, Bernh.Herm.: Die Kunstdenkmäler der Pfalz. Bd. III. Stadt und Bezirksamt Speyer. München, 1934

Rotthoff, Guido: Inventar des Archivs der Pfarrkirche St.Suitbertus in Kaiserswerth. Essen, 1961

Schippers, Adalbert: Das Laacher Münster. Köln, 1927

Schuchert, August: La cathédrale de Willigis à Mayence et le musée diocésan. In: Mémorial d'un voyage d'études de la société nationale des antiquaires de France en Rhénanie (Juillet 1951). Paris, 1953. S. 71 ff.

Selzer, Wolfgang: Das karolingische Reichskloster Lorsch. Kassel, 1955

Stick, Günther: Das Kollegiatstift St. Suitbertus zu Kaiserswerth, von der Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters. Phil.Diss. Bonn, 1955

Terwelp:	Kaiserswerther Inschriften. In: Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Heft LXXII. Bonn, 1882. S. 129-130
Verbeek, Albert:	Schwarzrheindorf. Die Doppelkirche und ihre Wandgemälde. Düsseldorf, 1953
Verbeek, Albert:	Kölner Kirchen. Die kirchliche Baukunst in Köln von den Anfängen bis zur Gegenwart. Köln, 1959
Verbeek, Albert: u.Wilh.Schorn	Die Kirche St.Georg in Köln. Berlin, 1940
Vollmer, Bernhard:	Die ältesten Stadtansichten Düsseldorfs. In: Düsseldorfer Jahrbuch. 47.Bd. 1955. S.1-9
Weerth, E. aus'm:	Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Bd. II, Leipzig 1860
Weigert, Hans:	Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. XVI, 2. Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied. Düsseldorf, 1940
Weise, Georg:	Die älteste Kirche des Klosters Lorsch. In: Untersuchungen zur Geschichte der Architektur und Plastik des frühen Mittelalters. Leipzig, Berlin, 1916 . S.48 ff.
Zimmermann, Walther: u.Heinrich Neu	Das Werk des Malers Renier Roidkin (Rheinischer Heimatbund = Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1939
Zimmermann, Walther:	Das Münster zu Essen. (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Beiheft 3) Essen, 1956
Zimmermann, Walther:	Neue Beobachtungen zur Baugeschichte von Gross St. Martin in Köln. In: Kölner Untersuchungen. Beiheft 2. Die Kunstdenkmäler im Landesteil Nordrhein. Ratingen, 1950 .S.105 ff.
Zitzen:	Die Suitbertus-Stiftskirche zu Kaiserswerth und ihr Reliquienschrein 2. Auflage. Druck: Düsseldorfer Tageblatt, 1920
Zeitschrift	des bergischen Geschichtsvereins 31 (1895) "Abbildung von Kaiserswerth im Jahr 1650"

Quellen

Die Hauptquellen für die Geschichte des Suitbertus-Stiftes sind:

1. Die Restbestände des ehemaligen Kapitelarchives, aufbewahrt im Staatsarchiv Düsseldorf

2. Das Kaiserswerther Pfarrarchiv, beim Pfarramt St. Suitbertus Kaiserswerth

Daneben existieren folgende Kopiare:

1. Farragines der Brüder Johannes (gest.1631) und Aegidius (gest. 1656) Gelenius im Stadtarchiv Köln, Bd.XX
2. Die Redinghovensche Handschrift. 17.Jh. - Manuscripta domini des Redinghoven. Im Staatsarchiv Düsseldorf, Bd. XI. (weitgehend getreue Abschrift der Farragines)
3. Urkundensammlung des Kaiserswerther Dechanten Wilmius, Eigentum der Bibliothek des Düsseldorfer Dominikanerklosters (1646)
4. Der Rheinbrohler Codex (19 x 14 cm) mit einer Sammlung von Urkundenkopien und Nachrichten zur Geschichte Kaiserswerth's (1573 angelegt und bis 1613 fortgesetzt)
5. Memorienbuch des Stifts Kaiserswerth, angelegt bzw. teilweise nach einer älteren Vorlage redigiert zu Anfang des 14.Jh.

Einige Urkundenkopien enthält ausserdem das Pfarrarchiv Hammerstein.

Die Urkunden aus den Restbeständen des ehemaligen Kapitelarchives, die genannten Kopiare, die Urkundenkopien aus dem Pfarrarchiv Hammerstein sowie einige Kaiserswerther Urkunden aus den Beständen der Staatsarchive Koblenz, Wetzlar, Brüssel, Namur und dem Stadtarchiv Köln hat Kelleter in seinem Urkundenbuch bearbeitet und zusammenfassend dargelegt. Das Werk Kelleters enthält insgesamt 807 Urkunden und Regesten von 877 bis 1792 [21].

Ein Aktenband, der die Sondernachrichten über die Verwaltung der Dependenzen und Pertinenzen, die Kapitelsprotokolle, die Disziplinarstatuten, das Memorienbuch und die sogenannte falsche Vita des hlg. Suitbertus enthalten sollte, war von Kelleter noch beabsichtigt, ist aber nicht erschienen [22].

Das Kaiserswerther Memorienbuch ist mit den Akten Nr. 20a und b aus dem Fond "Stift Kaiserswerth" beim Staatsarchiv im letzten Krieg verlorengegangen [23].

Die Bestände des Kaiserswerther Pfarrarchivs hat Guido Rotthoff bearbeitet [24]. Dieses Inventar enthält 299 Urkunden und Regesten, sowie 231 Aktennummern von 1326 bis 1939.

Neben den erwähnten Quellenwerken von Kelleter und Rotthoff wurden für diese Arbeit benutzt:

1. Die Akten Nr. 9a - f aus dem Fond "Stift Kaiserswerth", Staatsarchiv Düsseldorf. 17. u. 18.Jh.
2. Die Akten XVI 862 ff. aus dem Stadtarchiv Düsseldorf (1820-1871)
3. Die Kaiserswerther Akten im Amt für Denkmalpflege, Bonn. Seit 1945.

Alte Abbildungen

1. 1632 Kaiserwerth nach einer Abbildung vom Jahre 1632, gezeichnet von S.Hülser in Kaiserswerth (1888). Photographische Aufnahme von P.H.Höltgen, Düsseldorf [25].

2. um 1640 Skizze des Kirchengrundrisses mit Eintragung der Altäre. Blatt 537 der Gelen'schen Handschrift (s.o.S.13).

3. 17.Jh. Skizze des Kirchengrundrisses mit Eintragung der Altäre. Kopie der Gelen-Skizze. Blatt 353b der Redinghoven'schen Handschrift (s.o.S.13).

4. 17.Jh. Kupferstich. Ansicht vom Rhein mit der gleichen Beschriftung wie auf dem Merian'schen Blatt. - Veröffentlicht [26].

5. 1646 Kupferstich. Ansicht vom Rhein (18 x 24 cm) bez. oben "Keyserswerdt" mit zwei Wappen. Aus: Matheus Merian. Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Trev.Col. 1646.

6. vor 1702 Kupferstich. Plan von Kaiserswerth und Ansicht vom Rhein. "Plan de Kaiserswert D.la Feuille Excud. a Amsterdam." - Vorhanden: Photo-Geschichtl. Sammlungen der Stadt Düsseldorf.

7. 1702 Kupferstich. Belegring van Keizersweert.- Vorhanden: Staatsarchiv Düsseldorf.

8. um 1730 Federzeichnung von Renier Roidkin. Kaiserswerth vom linken Rheinufer aus gesehen. (29 x 41,5 cm). Vorhanden: Kunstdenkmäleraufnahme Bonn [27].

9. 1767 — Kupferstich (12 x 15 cm). Ansicht vom Rhein [28].

10. um 1840 — Stahlstich von A.Fesca nach L.Rohbock. Ansicht der Pfalzruine und Stiftskirche von Süden. - Vorhanden: Photo-Geschichtl.Sammlungen der Stadt Düsseldorf. Veröffentlicht [29].

11. 1853 — Bauaufnahme von Bock mit Grundriss, Aufriss und Aussenansicht der Südseite. "Die Swibertuskirche zu Kaiserswerth". - Veröffentlicht [30].

12. 1867 — Bleistiftzeichnung. Ansicht der Pfalzruine und Stiftskirche von Süden. "In den Ruinen der alten Kaiserpfalz, im Hausfreund 1868 verewigt. 6.10.1867." - Vorhanden: Privatsammlung Heinz Petersen/Kaiserswerth.

13. um 1877 — Bauaufnahme mit Grundriss und Aufriss. - Veröffentlicht [31].

14. 19.Jh. — Lithographie v. J. Sebastian und F.Rinx, Düsseldorf. Ansicht der Pfalzruine und Stiftskirche von Süden. - Vorhanden: Photo-Geschichtl. Sammlungen der Stadt Düsseldorf.

15. 19.Jh. — Lithographie. Ansicht der Pfalzruine und Stiftskirche von Süden. - Als Reproduktion bei der Landesbildstelle Düsseldorf.

In der Zusammenstellung sind nur solche Ansichten von Kaiserswerth berücksichtigt, die die Suitbertuskirche abbilden. Eine Ansicht der Kaiserswerther Stiftskirche enthält wahrscheinlich die Karte von Wayhe aus dem Jahre 1605, die sich in den zur Zeit noch unbenutzbaren Kartenbeständen des Staatsarchives Düsseldorf befindet [32].

Der Miniaturdruck der Kaiserswerther Stadtansicht (2 x 4 cm) auf dem Titelblatt des Buches: "Apologia des Erzstifts

Cöllen wider Bürgermeister und Rhat von Abraham Aubry 1659", ist wegen zu winziger Wiedergabe der Stiftskirche unbrauchbar [33]. Nicht aufzufinden ist die Abbildung von Dahmen [34].

Neue Abbildungen

Der folgende Überblick umfasst nur solche Fotos und Zeichnungen, die als Unterlagen für diese Arbeit benutzt, aber noch nicht veröffentlicht worden sind. Auf publizierte Abbildungen wird im Text hingewiesen.

Wegen der Fülle des herangezogenen Bildmaterials werden die Abbildungen nicht beigelegt. Die beigefügten Skizzen sind Umzeichnungen ohne Masstab.

Grundlage für das gesammelte Bildmaterial war der umfangreiche Foto-Bestand der Landesbildstelle Düsseldorf [35]. Hieraus wurden 55 Fotos ausgewählt. Sie dokumentieren zur Hauptsache den Zustand der Suitbertuskirche vor und kurz nach der Zerstörung im letzten Weltkrieg. Ein Foto des Westbaues, das den Zustand zur Zeit der Wiederherstellung zeigt, stellte freundlicherweise Herr Professor Werner Meyer-Barkhausen, Giessen zur Verfügung. Diese Fotos bedurften noch einer Ergänzung, vor allem im Detail und an den schwer zugänglichen Stellen der Speicher. Diese wurden durch den Verfasser mit 136 Fotos aufgenommen.

Es erschien ausserdem notwendig, das gesamte Bauwerk neu zu vermessen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass eine neuere, in den ersten Nachkriegsjahren entstandene Bauaufnahme beim Stadthochbauamt Düsseldorf zu unvollständig und zu ungenau ist. Die Bauaufnahme des Verfassers wurde im Masstab 1:100 gezeichnet und ist in 71 Plänen und Skizzen dargelegt. Ausserdem wurden die Beobachtungen am freiliegenden Mauerwerk auf den Speichern nicht nur fotografisch, sondern auch zeichnerisch festgehalten. Insbesondere war für die Teile der Obergadenwände unter den Seitenschiff- und Seitenchordächern eine steingerechte Aufnahme durch 48 Zeichnungen erforderlich.

Das gesamte Bildmaterial ist vom Verfasser in fünf Kassetten zusammengefasst worden.

Geschichte

Gründung des Stifts

Um das Jahr 690 kam der Heilige Willibrord mit 12 Missionaren nach Friesland, um dort, mit Erlaubnis Pippins, das Evangelium zu verbreiten [36]. Einer der Gefährten Willibrords war der Heilige Suitbertus [37]. Er ist der Gründer eines Benediktinerklosters, aus dem später das Stift Kaiserswerth hervorging.

Nachdem Willibrord aus Rom nach Friesland mit dem Segen des Papstes Segerius und Reliquien für die neuen Kirchen zurückgekehrt war,
"wählten um diese Zeit", so berichtet die zeitgenössische Erzählung des englischen Kirchenhistorikers Beda [38], "die in Friesland dem Predigtdienst geweihten Brüder aus ihrer Zahl den in seinem äusseren Benehmen und seinem inneren Wesen nach bescheidenen und friedliebenden Mann Suitbert aus, damit er ihnen als Bischof verordnet würde. Sie sandten ihn nach Britannien, wo er gemäss ihren Bitten ordiniert wurde durch den ehrwürdigen Bischof Vilfried, der damals, aus seinem Vaterland vertrieben, im Gebiet von Mercia sich aufhielt. Das Land Kent war damals noch ohne Bischof, da Bischof Theodor gestorben und sein Nachfolger Berctwald, der zur Ordination über das Meer (nach dem Kontinent) gegangen war, noch nicht auf seinen Bischofssitz zurückgekehrt war. Suitbert kehrte nun nach empfangener bischöflicher Ordination aus Britannien zurück, begab sich dann bald nachher zum Borukterervolk und führte dort viele durch seine Predigt auf den Weg der Wahrheit. Aber nicht lange darauf zerstreuten sich diejenigen, welche das Wort angenommen hatten, überall hin, weil die Borukterer durch das Volk der Altsachsen unterjocht worden waren. Der Bischof Suitbert selbst wandte sich darauf mit einigen an Pippin und auf Fürbitte seiner Gemahlin Plektrudis schenkte Pippin dem Bischof Suitbert einen Wohnort (locum mansionis) auf einer Rheininsel, die in der Sprache der dortigen Bewohner

Auf dem Ufer (in littore) heisst. Allda erbaute Suitbert ein Mönchshaus (monasterium), welches seine Erben noch jetzt [39] innehaben, führte noch eine Zeitlang ein sehr eingezogenes Leben und schloss dort seine Tage [40]".

Neben diesem zeitgenössischen Bericht über Suitbertus existiert ausserdem die sogenannte Vita Suitberti, angeblich vom H.Marcellinus verfasst und 1508 zum erstenmal gedruckt, die jedoch schon im vorigen Jh. als eine Fälschung erkannt worden ist [41].

Als authentische Quellen gelten aber noch einige Überlieferungen in späteren Annalen [42]. Aus ihnen sind zusammen mit anderen Quellen weitere ziemlich sichere Tatsachen über das Leben Suitbertus erkennbar [43]. So lässt sich sagen, dass Suitbertus vor 663 in Northumbrien geboren ist, dass er aus einer adligen Familie stammte, anfangs im northumbrischen Kloster Ripon weilte, später Abt in einem englischen Kloster wurde, 692/93 die Bischofsweihe erhielt und 713 in Kaiserswerth starb.

Die eigentümliche Tatsache, dass Willibrord seine Bischofsweihe in Rom erhielt, Suitbertus dagegen in England und sich Suitbertus bald nach Willibrords Rückkehr aus Friesland zurückzog, hat zu mancherlei Kontroversen und zu einem konstruierten Gegensatz zwischen beiden Männern geführt [44]. Eine einleuchtende Erklärung gibt Hauck [45], indem er vermutet, dass Pippin die eigenmächtige Bischofswahl der Missionare nicht anerkannte, da er einige Jahre später selbst die Initiative zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse in Friesland ergriff.

Das Missionsgebiet des Suitbertus, der Borukterergau, kann als beinahe sicher in dem heutigen Gebiet zwischen Ruhr und Lippe angenommen werden [46]. Die Zeit seiner Missionstätigkeit ist für die Jahre 693 und 694 gesichert [47].

Suitbertus ist bereits früh als Heiliger verehrt worden, spätestens seit 781, wie sich aus einer Allerheiligen-

litanei des Kölner Domes (8.Jh.) mit der Anrufung "Sancte Swiberti" ergibt [48]. Eine Kanonisation ist nicht nachweisbar, war allerdings auch nicht erforderlich, da seit alten Zeiten verehrte Heilige nicht mehr offiziel kanonisiert zu werden brauchten [49].

Durch den Beda-Bericht ist der Tatbestand der Klostergründung "in littore" durch Suitbertus festgelegt. Das Datum für die Gründung ergibt sich aus dem Todesjahr des Suitbertus im Jahre 713 [50] als terminus ante quem und 694 (Zeitpunkt der Flucht des Suitbertus aus dem Borukterergau) als terminus post quem, das heisst also: um 700 etwa. Dass mit der Bezeichnung Bedas " in littore" das heutige Kaiserswerth identisch ist, ist durch die Arbeiten von Dresen-Eschbach und Redlich erwiesen [51].

Dieser Ort war ehemals eine Insel, ein Werth, heute ca. 10 km nördlich von Düsseldorf in einer offenen Niederungslandschaft und nur einige Meter über dem Rhein gelegen. Diese Insel, 877 "Uerid" genannt [52], später "Werede" (11. Jh.) und "Werda" [53] (11.u.12.Jh.), "In Insula" (13.Jh.) [54], "Insula S.Swiberti" (1220) und seit Barbarossa meist "Insula Caesaris" [55], war durch die später im Osten entstehende Vorstadt von einem Stromarm, der "Flieth" [56] getrennt. Dieser Arm verlandete seit 1215 allmählich; das Bett ist noch heute an der Bundesstrasse Duisburg-Düsseldorf sichtbar.

Als Suitbertus sich auf der Insel niederliess, war das ringsumliegende Gebiet noch kaum erschlossen, denn aus den vorhandenen Ortsbezeichnungen kann gefolgert werden, dass sich in einem ausgedehnten Walddistrikt erst allmählich zur Karolingerzeit eine Wiesen- und Weidekultur entwickelte [57].

Ob Suitbertus von Kaiserswerth aus seine Missionstätigkeit fortsetzte oder sich dort nur dem klösterlichen Leben widmete (Beda:"continentissimam gessit vitam"), ist unsicher [58].

Als sicher aber wird in der Geschichtswissenschaft angenommen, dass jener "locus mansionis", den Suitbertus durch Fürbitte Plektrudis' von Pippin erhielt, ein befestigter königlicher Besitz Pippins war, auf dem sich Suitbertus wenigstens bis zur Fertigstellung seines "monasterium" aufgehalten hat [59].

Ferner gilt als erwiesen, dass das Klosterleben der ersten Gemeinschaften in Kaiserswerth von den Regeln des Benedikt bestimmt war [60]. Wann sich die Umwandlung von einem Benediktinerkloster in ein Stift vollzogen hat, ist durch Stick untersucht worden [61]. Stick kommt zu dem Ergebnis, dass die Umwandlung vielleicht schon 904 erfolgte, mit Sicherheit aber das Kloster ab 1181 Kollegiatstift war. Es ist aber wahrscheinlicher, dass die Umwandlung zwischen 1120-1181 erfolgt ist [62].

Dieses Stift bestand bis zur Säkularisation (1803). Seit der Aufhebung [63] dient die Suitbertuskirche der katholischen Gemeinde von Kaiserswerth als Pfarrkirche.

Schriftliche Überlieferung zur Baugeschichte

Der Inhalt der noch vorhandenen Quellen ist für die Baugeschichte nur in wenigen Punkten aufschlussreich. Nachrichten, die sich unmittelbar auf ein Baugeschehen beziehen, sind aus mittelalterlicher Zeit nicht vorhanden. Für die Baugeschichte ist mehr aus Quelleninterpretation als aus direkter Quellenaussage abzuleiten.

Aus der Darstellung der Gründung des Stifts hat sich ergeben, dass das erste von Suitbertus in Kaiserswerth gegründete Münster um 700 gebaut worden ist. Dieses Münster war dem heiligen Petrus geweiht, denn die beiden ältesten Kaiserswerther Urkunden von 877 und 888 [64] berichten von dem "monasterium quod est constructum in honore sancti Petri principis apostolorum necnon et sancti Suidberti", woraus man schliessen darf, dass der erste Name der ursprüngliche war und der zweite später hinzugekommen ist[65]. Hieraus kann gefolgert werden, und darin wäre Kelleter zu folgen [66], dass eine Neuweihe stattgefunden haben muss, die aber eine exsecratio durch Zerstörung oder Umbau des ersten Baues voraussetzt. Wird hierzu berücksichtigt, dass 778 die Angriffe der Sachsen auf fränkisches Gebiet erfolgten und 863 durch die Einfälle der Normannen der rechte Niederrhein weitgehend verwüstet wurde [67], wäre ein Kirchenneubau in Kaiserswerth vor 877 (erste Erwähnung der Suitbertuskirche) denkbar [68].

Weitere Aussagen lassen sich für die Baugeschichte vor dem Jahr 1000 auf Grund der Quellen nicht machen [69]. Die Urkunden des 11.Jh. berichten für das Bauwerk nicht mehr, als dass Schenkungen "ad altare sancti Suitberti" (1050) und solche "ad ecclesiam S.Suiberti", (1067 und 1072) durch Heinrich III. und Heinrich IV.erfolgt sind [70]. Da es sich bei den Schenkungen aber fast ausschliesslich um Grundstücke handelt, besteht kein Grund zu der Annahme, dass hierdurch die Unkosten eines Bauunternehmens gedeckt werden sollten; vielmehr ist nur eine allgemeine Besitzerweiterung des Klosters anzunehmen [71].

Nur bedingte bauhistorische Aussagen lassen sich aus einer Ordinatio von ca. 1145 gewinnen [72], durch die angeordnet wird, dass jedesmal am Abend vor Allerheiligen insgesamt sechs Matten angeschafft werden sollen, und zwar für 8 Denare vier lange Matten, die paarweise zu je zwei an beide Seiten des "chorus" zu legen sind, sowie für einen Denar je eine kleine Matte "ad altare beati Suiberti" und eine weitere kleine Matte für den Vorsänger in der Mitte des "chorus". Diese Bezeichnung bedarf einer Interpretation.

Aus den aufgewendeten Unkosten von insgesamt 9 Denaren lässt sich ermitteln, dass eine lange Matte von der vierfachen Länge einer kleinen gewesen ist. Nimmt man die Seitenlänge des heutigen Chores (10.10m) und der Vierung (11.80m) als Ausgang für die Gesamtlänge von je zwei langen Matten, so ergibt sich für die kleinen Matten im Chor eine Länge von nur 1.25 m, in der Vierung dagegen eine Länge von 1.50 m. Das letztere grössere Mass aber dürfte vor allem für eine Altarmatte wahrscheinlicher sein. Mit "chorus" [73] wäre demnach entweder die heutige Vierung gemeint oder aber ein Vorgängerbau auf dem gleichen Grundriss. Da weiterhin nur von einer Ausschmückung des Chores gesprochen wird, nicht aber von dem "sanctuarium", dürfte der Suitbertus-Altar, für den eine kleine Matte vorgesehen war, entweder innerhalb des "chorus" oder unmittelbar östlich davon gestanden haben. Hieraus lässt sich zwar nicht mit Sicherheit schliessen, jedoch vermuten, dass um 1145 noch kein Chorbau von der heutigen grossräumigen und dreiteiligen Gestalt vorhanden gewesen sein kann und dass das "sanctuarium", vor dem man sich den Suitbertus-Altar denken müsste, vielleicht eine unmittelbar an die heutige Vierung anschliessende Apsis gewesen ist.

Auf den heute im Bestand noch erhaltenen dreiteiligen Chorbau ist wahrscheinlich eine Urkunde von 1237 [74] zu beziehen, aus deren Inhalt angenommen werden darf, dass unmittelbar vor 1237 in Kaiserswerth gebaut worden ist. In dieser Urkunde vom 19.November erteilt Erzbischof

Heinrich von Köln wegen der bevorstehenden Einweihung ("ecclesia S. Swithberti in Werda sit consecranda") allen Besuchern und Wohltätern der Kirche 100 Ablass für den Tag der Einweihung und je 40 Tage für jeden Tag des Monats, für jeden Monat des laufenden Jahres und für den Kirchweihtag des folgenden Jahres [75]. Zumindest lässt sich auf Grund dieser Nachricht sagen, dass 1237 ein Neubau oder grösserer Umbau entweder fertiggestellt war oder vor der Fertigstellung stand, da sonst keine kirchliche Weihe erforderlich gewesen wäre [76].

Besitzen wir also für einen Bauteil der Suitbertuskirche einen terminus ante, so liefert ein historisches Ereignis dazu vielleicht den terminus post. 1215 wurde Kaiserswerth belagert (Eroberung durch Adolf V.von Berg zur Befreiung des Bischofs Otto von Münster) [77]. Ob während dieser Belagerung Teile der Kirche zerstört worden sind, lässt sich nicht feststellen, denn die Quellen berichten darüber nichts. Es ist aber denkbar, dass eine teilweise Zerstörung durch die Belagerung Anlass für den vielleicht vor 1237 begonnenen Neubau des Chores gewesen ist.

Von 1247-49 belagerte König Wilhelm von Holland Kaiserswerth. Zuvor (1243) liess der Burggraf Gernandus den Westturm der Kirche niederlegen, um eine Gefährdung der Burg von hier aus zu verhüten. So besagt es die Inschrift (s.u. S. 61), die zur Zeit Lacomblets [78] noch aussen über dem westlichen Kirchenportal eingemauert war und heute als Fragment im Inneren der Kirchenwestwand eingelassen ist [79]. Die Erfüllung des Versprechens, den Turm später wiederherstellen zu lassen, ist im Memorienbuch insoweit bestätigt, als von Kirchenzuwendungen des Gernandus berichtet wird [80]. Heck [81] will noch heute bei niedrigem Wasserstande des Rheins die Grundmauern des von Gernandus abgetragenen Turmes sehen. Es handelt sich hier jedoch offenbar um eine Verwechslung mit den alten Sprengtrümmern der Pfalz.

Die Gernandus-Inschrift erwähnt aber nicht nur einen

Turm, sondern "hanc templi partem turrimque". Hieraus glaubt Zitzen [82] in Anlehnung an Lacomblet [83] schliessen zu können, dass neben dem Turm noch ein besonderer Bauteil vorhanden war. Zitzen schlägt vor:" entweder ein Laienchor wie z.B. in Bonn oder eine Vorhalle, in die eine von der Burg kommende gedeckte Vorhalle einmündete". Wahrscheinlich war dieser Wortlaut der Gernandus-Inschrift auch für Edgar Lehmann Veranlassung, sich den geschleiften Turm als Glied einer Dreiturmgruppe in der Art der Westtürme von Brauweiler zu denken [84].

Kelleter [85] hat unter Hinweis auf eine Überlieferung im Memorienbuch ("obiit Margareta comitessa de Monte pro cuius memoria 12 solidos de solaria portici ecclesie nostre") versucht, glaubhaft zu machen, dass die Kirche mit der Pfalz architektonisch verbunden war, nämlich durch jenes "solarium", das Kelleter sich als "Laubengang" denkt [86]. Dem stehen folgende Überlegungen entgegen: wenn für die "memoria" der Gräfin Margareta 12 Schillinge ausgegeben worden sind, ist die Vermutung naheliegend, dass eine Memorienmesse von jenem "solarium portici" gelesen werden sollte. Das "solarium" könnte dann aber keine Stätte ausserhalb des kirchlichen Bereiches gewesen sein; zumindest ist mit einem Altar in diesem "solarium" zu rechnen. Wahrscheinlicher ist es demnach, sich dieses "solarium portici" als Bauteil jener Portalhalle zu denken, die auf der Gelen-Skizze als "porticus" vor der Mauritius-Kapelle eingetragen ist (s.u.S.59).

Aus dem Memorienbuch erfahren wir weiter, dass an der Südseite Kapellen angebaut waren (St.Maria und St.Mauritius), die 1644 abgerissen worden sind "...capellae b. Mariae virginis et s. Mauritii iuxta templum nostrum ad partem meridionalem olim aedificatae vetustate detritae et difficulter reparabiles sunt dirutae [87].

Bei der Belagerung von 1702 durch die Franzosen wurde die Stiftskirche stark beschädigt, denn 1706 entschloss sich das Kapitel, etliches zu verkaufen, da auch "die uhralte

Collegiatkirche mit allen ihren gebäwen, gestoels, altaren und wass in selbiger erfindtlich gewesen" ausgebrannt sei [88]. Wie stark das Mauerwerk gelitten hat, bleibt ungewiss. Noch 1717 bewilligt Kurfürst Clemens die Erhebung der monatlichen kurfürstlichen Licentgefälle zu Kaiserszu "etwahiger erholung und umb desto besser imstande zu seyn den kirchenbau zu seiner vollkommenheit zu bringen[89]". 1732 [90] erfolgte die Anlage der "Todtenkeller" und die Belegung des Kirchenbodens mit Platten [91]; 1781 wird die Kirche neu bedacht und der Chor erhält eine barocke Ausstattung.

Im 19. Jh. (1870-77) wurde die Kirche durchgreifend restauriert, es wurden zwei Westtürme und zwei Chortürme in Anlehnung an spätromanische Gliederungsmotive errichtet, ein barockes Abteigebäude im Norden der Kirche niedergelegt, ein in die nördliche Vorhalle eingefügter Raum beseitigt [92] und offenbar "die an der Westseite bis zur Höhe des Portals vorhandenen Turmmauern entfernt"[93].

Über die Zerstörung der Kirche durch Artilleriebeschuss in den letzten Kriegswochen 1945 und die Wiederherstellung geben die Nachkriegsakten bei dem Amt für Denkmalpflege in Bonn Auskunft [94].Zerstört wurden vor allem die vier Türme des 19.Jh. mit den Seitenschiffstirnwänden, der nordöstliche Vierungspfeiler [95], die Querhaus-Ostwand nördlich des nordöstlichen Vierungspfeilers, die Gewölbe des nördlichen Seitenchores sowie das südliche Apsisgewölbe, die nördliche Seitenapsis (teilweise), das Ostfenster der nördlichen Vorhalle sowie die Langhaus-Westwand in ihrem oberen Teil.

Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau wurden in der Vierung 1950 die Pfeiler angegraben. Diese Grabung hatte jedoch nicht bauhistorische Fragen zum Gegenstand, sondern sollte nur klären, ob den Pfeilerfundamenten die Belastung eines Dachreiters in Stahlkonstruktion zugetraut werden konnte. Nach dem kurzen Bericht von Professor Bader [96] traten "solide Pfeilerfundamente aus Säulenbasalten,Kiesel-

steinen und anderem Material in Kalkmörtel gebunden" zu Tage, die miteinander durch "nahtlose Verspannungsmauern verbunden sind". - Dieses ist unsere einzige Kenntnis der Kaiserswerther Bodenstruktur. Nach Baders Ansicht sind Fundamente und Verspannungsmauern wohl gleichzeitig gemauert. Über das zeitliche Verhältnis zwischen den Fundamenten und dem Aufgehenden ist in dem erwähnten Bericht nichts gesagt.

Baubeschreibung

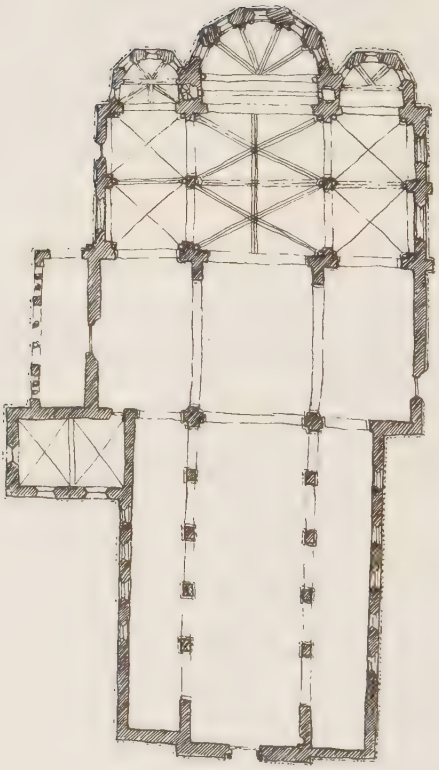
Die Suitbertuskirche in Kaiserswerth ist heute eine turmlose dreischiffige Pfeilerbasilika mit östlichem Querschiff und drei langgestreckten Chören mit polygonalen Apsiden. Ein moderner Stahldachreiter krönt die Vierung. Langhaus, Querschiff und Seitenschiffe sind flachgedeckt, die Chorräume dagegen gewölbt. Dem nördlichen Querarm ist eine offene, flachgedeckte Vorhalle angefügt, an die sich westlich die Sakristei lehnt.

Grundriss (S.32)

Die Länge der Suitbertuskirche beträgt 56.10 m (Innenmass von der Westwand bis zur Hauptapsis), die Breite 24 m (Innenmass des Querhauses).

Ein etwa 24 langes und 8.40 m breites Mittelschiff ist von den Seitenschiffen (4.15 m breit) durch fünf Pfeilerarkaden getrennt. Die lichte Weite dieser Arkaden beträgt 3.40 m mit Ausnahme des westlichen Scheidarkadenpaares (3.70 m) [97]. An dieses Arkadenpaar sind im Westen Mauerzungen gesetzt; die nördliche ist3.25 m , die südliche 3.50 m lang. Hieran schliesst sich schiefwinkelig die Langhaus-Westwand mit einem 2.60 m breiten Portal in der Mitte und einem Wendeltreppenrest in der Südecke. Die Westwände der Seitenschiffe liegen nicht mit der westlichen Begrenzung des Mittelschiffes in einer Flucht, sondern sind um Mauerstärke (90 cm) zurückgesetzt.

An das Langhaus schliesst im Osten das Querhaus an (24 x 11.90 m), das die Seitenschiffe um 3 m an den Seiten überragt. Sowohl die Nord- als auch die Südwand enthalten ein 2 m breites Portal. Das nördliche befindet sich in der Wandmitte, das südliche ist aus der Mittelachse um etwa 2 m nach Westen gerückt. Der Grundriss der Vierung ist ein langgestrecktes Rechteck (11.90 m x 8.40 m), das sich zum Mittelschiff und zum Chor in gleich breiten Arkaden



Grundriss (heutiger Zustand)

öffnet (etwa 8 m). Die Bögen zu den Querarmen haben die Spannweite von etwa 10 m. Die westlichen Vierungspfeiler sind kreuzförmig gebildet. Die Funktion der östlichen Vierungspfeiler wird von Mauerzungen übernommen, die aus der Querhaus-Ostwand vorgezogen sind. Seitenschiffe und Querhaus sind durch Öffnungen von 4 m lichter Weite verbunden.

Den gesamten Westbau [98] (Lang- und Querhaus mit der Querhaus-Ostwand als östliche Begrenzung) zeichnen exakte Massverhältnisse aus: ausser dem unregelmässigen Anschluss der Langhaus-Westwand an die verschieden langen Mauerzungen sind die Raumteile rechtwinkelig miteinander verbunden. Die Querhaustiefe verhält sich zur Querhausbreite wie die Mittelschiffbreite zur Breite der Seitenschiffe (1:2).

Der an das Querhaus im Osten anschliessende dreiteilige Chorbau ist beinahe ebenso breit wie das Querhaus selbst (nördlich um nur 11 cm, südlich um 30 cm eingezogen).

Der mittlere, nahezu quadratische Hauptchor (9.70 m x 10.90) ist von den Seitenchören durch zwei Arkadenpaare mit einer Spannweite von 4.30 m getrennt und gegenüber der Vierung ist er an beiden Seiten um 87 cm verbreitert. In die Ecken des Hauptchores sind Dreiviertelsäulen gestellt, über denen zwei queroblonge Kreuzrippengewölbe ansetzen, von einer Gurtrippe getrennt und durch eine Scheitelrippe verbunden. Zwischen den Apsiden in der Flucht der Chorscheidwände befinden sich Mauerblöcke. Der nördliche enthält eine Wendeltreppe, der südliche eine schrankartige Kammer. Diese Mauerverstärkungen, die die Ostwand des Hauptchores um 1.10 m einschnüren, lassen auf Turmaufbauten schliessen und schaffen Raum zwischen Hauptchor und -apsis für ein Vorjoch mit einer Tonne. Dieses Zwischenjoch wird in der Wölbung von einem Gurtband geteilt und öffnet sich sowohl zum Chor als auch zur Apsis hin in gleich breiten Bögen (etwa 7 m). An das Vorjoch schliesst sich die Hauptapsis an. Sie ist als Polygon aus fünf Seiten eines Zehnecks gebildet (äussere Länge der Polygon-

seiten: etwa 3.40 m). In die inneren Polygonecken sind Pilaster gestellt, die dem Knick der Apsisseiten folgen. Vor jeder Schmalseite dieser Pilaster und in den Knick ist eine Dreiviertelsäule gestellt. Über diesen Stützen setzen vier Rippen an, die auf den Scheitel des Triumphbogens zulaufen. Aussen sind die Apsisecken durch Knicklisenen hervorgehoben. Die Wandfelder der Apsis enthalten je ein Fenster.

Die Seitenchöre sind mit dem Querhaus durch 6.25 m breite Öffnungen verbunden. Sie sind durch eine Gurtrippe in zwei gratgewölbte Joche geteilt. Die Gurtrippen werden von Dreiviertelsäulen vor Wandpfeilern unterfangen. Gleiche Säulen stehen in den Seitenchorecken. Jedes Joch wird durch ein weites Fenster erhellt.

Jeder Seitenchor ist mit der dazugehörigen Apsis durch eine Öffnung verbunden, deren lichte Weite zwischen Wandvorlagen 4.30 m beträgt. Die Seitenapsiden sind um etwa 1 m eingezogen. Dem Zwischenjoch des Hauptchores entsprechen in den Seitenchören kleinere Vorräume. Drei Seiten eines Sechseckes bilden den Abschluss der Seitenapsiden (Seitenlänge etwa 2.50 m), in deren Ecken Dreiviertelsäulen stehen. Über diesen Säulen setzen die Rippen an, die zum Scheitel einer Gurtrippe laufen, die die Apsiden von den Zwischenjochen trennt. Die Wandfelder der Seitenapsiden enthalten je ein Fenster.

Dem Querhaus ist in voller Breite nördlich ein Anbau angefügt (innen 2.75 m tief), der im Westen von der Sakristei begrenzt wird und sich nach Osten in einem 2.30 m breiten Bogen öffnet. Die Nordseite dieser Vorhalle ist in Arkadenstellungen aufgelöst. Die sich westlich anschliessende Sakristei (Aussenmasse: 9 x 6.70 m) lehnt sich im Süden an das Seitenschiff und reicht nördlich um 1.80 m vor den Querhaus-Anbau. Im Inneren enthält sie zwei Kreuzgratgewölbe. Ihre Westwand wird von zwei, die Nordwand von nur einem Fenster durchbrochen.

Äusseres (S.36)

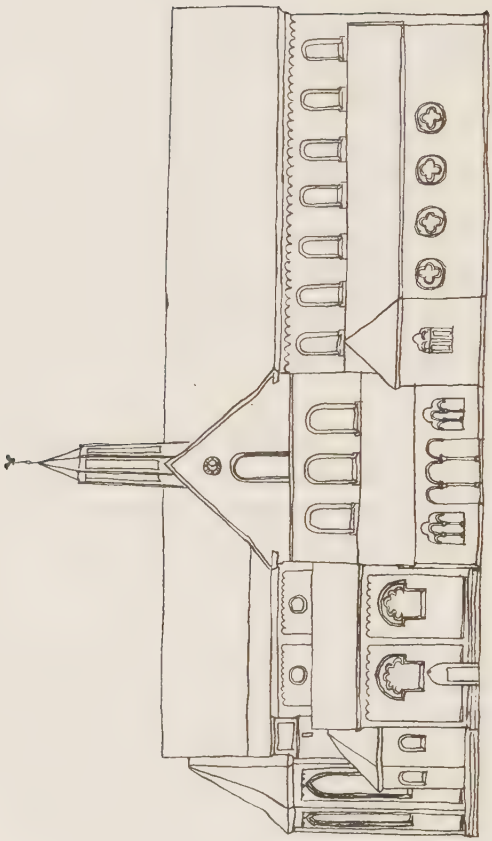
Der am Aussenbau sichtbare Baustoff besteht hauptsächlich aus Tuffziegeln. Die Sockel, die Quaderverstärkungen an den Querhaus- und Polygonecken und die Portaleinfassungen sind aus Trachyt.

Das Langhaus erhebt sich über einem einfachen Schmiegensockel, der auch Querhaus und Vorhalle umspannt. Die Aussenmauern der Seitenschiffe sind fast 6 m hoch. Die nördliche hat vier, die südliche fünf durch eine Kreisblende zurückgestufte Vierpassfenster ohne axialen Bezug zu den Langhausarkaden. Die Kreisblenden werden von zarten Rundwülsten umschlossen. Über den Pultdächern der Seitenschiffe erheben sich die Langhausobergaden (Höhe 14.50 m) mit je sieben Fenstern (3.30 m hoch und 1.60 m breit). Auch sie sind nicht auf die Langhausarkaden bezogen. Ein kräftiger, von der Sohlbank aufsteigender Wulst bildet die Einfassung dieser halbrund geschlossenen Fenster. Unter dem Dachgesims läuft ein Rundbogenfries auf gekehlten Konsölchen.

Die Westfassade, deren heutiger Zustand vor allem im oberen Bereich in den letzten Jahren erneuert worden ist, zeigt in der Mitte ein spitzbogig umblendetes, rechteckiges Portal. Es wird von einem gewirtelten, spitzbogigen Rundwulst über zwei seitlichen Säulen mit Blattknospenkapitellen innerhalb der Blende umrahmt. Über dem Portalscheitel ist eine Dextra in die Wand versetzt.

Das Querhaus zeigt an der Westwand je zwei, den Fenstern des Langhausobergadens entsprechende Lichtöffnungen, die jedoch etwas tiefer liegen. Statt des Rundbogenfrieses des Langhausobergadens ist hier das Dachgesims mit kräftigerem und reicherem Profil gestaltet.

Die beiden Querhausfassaden sind in den unteren Partien unterschiedlich gebildet. Darüber erheben sich im Norden wie im Süden drei mächtige, mit den kräftigen Wülsten der



Aussenansicht von Norden (heutiger Zustand)

Langhausobergadenfenster ausgesetzte, 4 m hohe und 2.20 m breite Rundbogenfenster. Über den Fenstern werden die Fassaden durch verhältnismässig zarte Gesimse überzogen. Etwa 1 m darüber setzen die von profilierten Leisten gerahmten und leicht geknickten Giebel ein. Sie enthalten im Süden drei im Dreieck angeordnete Oculi, im Norden stattdessen eine flache, bis auf das schmale Gesimsband herunterreichende Nische. Die untere Partie der südlichen Querhausfassade zeigt heute in der westlichen Hälfte ein einfaches, rechteckiges Portal, das in der Mitte eines im Ziegelversatz angedeuteten Rundbogens sitzt. In der östlichen Hälfte befindet sich der obere Teil eines gleichartigen Bogens, jedoch nur als Halbkreis hervorgehoben. Oberhalb dieser Bögen ragen sieben mächtige Kragsteine in der Höhe von 5.20 m vom Aussensockel ab gemessen, aus der Wand.

Vor der unteren Partie der Nordseite des Querhauses liegt die Vorhalle als eingeschossiger Anbau. Die Arkade in der Ostwand ist eine schlichte aus Trachytquadern gemauerte Rundbogenöffnung, die als Zugang dient. Einen weiteren Zugang enthält die Mitte der Nordwand mit drei schmalen Arkaden aus drei gleich hohen, etwas zurückgestuften und leicht gestelzten Rundbögen. Die Stützen dieser Arkadengruppe sind zwei schlanke Säulen mit korinthischen Kapitellen. Sie erheben sich über attischen Basen mit quadratischen Plinthen. Zwei fensterartige Öffnungen flankieren den Eingang, Drillingsbögen mit stark gestelztem Mittelbogen über zwei kleinen Säulchen ("Amphibrachys"). Diese beiden Bogengruppen werden von je einer Kleeblattblende zusammengefasst. Den an das Querhaus anschliessenden Chorbau umspannt ein höherer und gegenüber dem Westbau reicher profilierter Sockel. Er stösst an der Nordseite in der Ecke zwischen Vorhalle und Seitenchor deutlich gegen den Westbausockel. Die Ostwand des südlichen Querarms enthält ein vermauertes Rundbogenfenster, dessen unterer Teil vom Seitenchordach verdeckt ist.

Der Chorobergaden ist durch Lisenen gegliedert, über denen ein Rundbogenfries angebracht ist. Jedes Lisenenfeld enthält ein Kreisfenster. Dem Chorobergaden entsprechen die Aussenwände (Höhe: 8.40 m) der Seitenchöre in der Gliederung. Jedes Wandfeld wird von einem Fächerfenster, das eine Halbkreisblende mit Rundwulst rahmend umschliesst, durchbrochen. Das östliche Lisenenfeld an der Nordseite enthält ausserdem ein kleines, aus der Mittelachse nach Westen gerücktes Rechteck-Portal, das eine Spitzbogenblende mit Scheitelstab umrahmt.

Über den bereits erwähnten Mauerblöcken zwischen den Apsiden erheben sich Turmstümpfe, die, von Osten gesehen, mit dem Hauptchor unter einem Dach vereinigt sind.

An der 13.50 m hohen Hauptapsis werden die bereits erwähnten Lisenen der Polygonalecken unterhalb des Dachansatzes durch einen Klötzchenfries verbunden. Jedes Polygonfeld enthält ein hohes, schmales, zurückgestuftes Spitzbogenfenster. Die Fenster sind von dünnen Säulen mit Schaftringen gerahmt, die sich über kleinen Kapitellen als Rundstäbe fortsetzen.

Die 6.50 m hohen Seitenapsiden zeigen an ihren Polygonseiten ausser dem Sockel- und Dachgesims nur einfache Rundbogenfenster.

Inneres (S. 40)

Das Innere der Suitbertuskirche ist heute verputzt und weiss getüncht. Deutlich heben sich die gewölbten Chorräume von dem flachgedeckten Westbau (Langhaus und Querhaus) ab, von diesem durch die Vierungsostwand geschieden.

Die Höhe des flachgedeckten Mittelschiffes und des Querhauses beträgt 14.10 m, die Höhe der flachgedeckten Seitenschiffe 5.80 m. Die Langhauspfeiler ruhen auf Sockeln und schliessen nach oben mit profilierten Kämpfergesim-

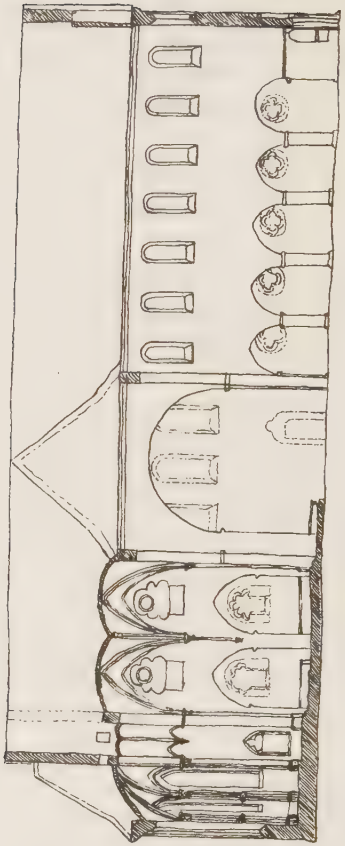
sen [99]. Über diesen Gesimsen erheben sich die fünf Scheidbögen. Die vier östlichen sind leicht gespitzt mit einer Scheitelhöhe von 2 m; das westliche Scheidarkadenpaar dagegen hat die Form eines Halbkreises mit einer Scheitelhöhe von 1.80 m. Die oberhalb der Mittelschiffarkaden gereihten Fenster liegen mit ihren Scheiteln etwa 1 m unter der Flachdecke und durchbrechen die Wand mit glattem Gewände.

Die Seitenschiffe [100] öffnen sich zum Querhaus in 5.50 m hohen Rundbögen; das Langhaus dagegen ist von der Vierung durch einen leicht gestelzten Spitzbogen getrennt, dessen Kämpferhöhe 7.00 m beträgt. Der Scheitel dieses Bogens liegt 1.20 m unterhalb der Flachdecke. Ein gleich hoher Spitzbogen öffnet sich von der Vierung zum Chor.

Nord- und Südbogen der Vierung, von gleicher Kämpferhöhe wie die spitzbogigen Ost- und Westbögen, besitzen die Form von Halbkreisen. Ihre Scheitel liegen 1.70 m unterhalb der Flachdecke.

Die Kämpferprofile des Querhauses sowie die Fenstergewände entsprechen denen des Langhauses. Im südlichen Teil der Querhausostwand ist jenes vermauerte Fenster sichtbar, das sich am Äusseren ebenfalls abzeichnet.

Die beiden Scheidbögen, die den Hauptchor mit den Seitenchören verbinden, sind spitzbogig und 5.80 m hoch. Innerhalb der Arkadenzwickel befinden sich zu beiden Seiten des Hauptchores in der Höhe von 4.50 m Kopfkonsolen, über denen Dreivierteldienste aufsteigen. In der Höhe von 8.50m etwa werden diese Dienste von Kelchknospenkapitellen mit spitz vorgezogenen Deckplatten gekrönt. Über diesen Deckplatten setzen die Gurtrippe, die Diagonalrippen der beiden Kreuzrippengewölbe und Rundwülste an, die als Schildrippen die fächerartig umblendeten Kreisfenster des Hauptchores spitzbogig umrahmen. Nach Osten öffnet sich der Hauptchor in einem Spitzbogen (Scheitelhöhe vom Boden: ca. 13 m) zu dem zwischen die Turmstümpfe eingefügten Vorjoch.



Aufriss (heutiger Zustand)

Dieses ist mit einer Spitztonne überdeckt, aber von einem im Querschnitt halbkreisförmigen Mittelgurt über Blattknospenkonsölchen geteilt. In dem nördlichen Wandfeld des Tonnenjoches öffnet sich eine kleine Tür zu der bereits erwähnten Wendeltreppe, die heute auf den Speicher des Hauptchores führt. Das südliche Wandfeld enthält die vergitterte zu einer schrankartigen Kammer, die den Suitbertusschrein birgt. Zur Apsis öffnet sich das Vorjoch in einem Spitzbogen über Halbsäulenvorlagen mit Blattknospenkapitellen. Die erwähnten Wandvorlagen mit den Dreiviertelsäulen in der Hauptapsis sind in halber Höhe durch Wirtel unterteilt. Diese Wirtel sind ebenso wie die Sockelprofile und die Kapitelle bandartig um die Stützen herumgeführt.Die mittleren Säulenvorlagen dieser Stützenbündel zeigen die gleichen spitz vorgezogenen Deckplatten, wie sie innerhalb des Hauptchores unter der Gurtrippe zu beobachten waren. Das Profil der Apsisrippen entspricht den Chorrippen. Zwischen den Stützenbündeln schneiden die Apsisfenster hoch in die Gewölbekappen und werden oberhalb der Kapitellzone von zwei hintereinander gestuften Rundstabbögen gerahmt. Der hintere Rundstabbogen ist auf die seitlichen Dienste, der vordere auf die Pilasterecken bezogen. Die Kämpferhöhe in Hauptchor, Vorjoch und Apsis ist gleich (8.50 m). Die Seitenchöre sind, dem Hauptchor entsprechend, durch eine Gurtrippe in zwei Kreuzgratgewölbe geteilt. Zwischen den Wandpfeilern an den Aussenwänden spannen sich kantige spitzbogige Schildbögen, von zarten Rundwülsten überfangen. Die Wülste münden zwischen den Wandpfeilern und Dreiviertelsäulen auf den Deckplatten. Gleiche Wülste rahmen in den Seitenchören die Chorscheidwände. Zwischen den Seitenchören und ihren Apsiden sind schmale Vorjoche eingefügt, dem Vorjoch des Hauptchores entsprechend. Das südliche Vorjoch wird von einer Spitztonne mit drei untergelegten Rippen (die Rippen sind erneuert, s.u.S.45) gedeckt.

Auch die Dreiviertelsäulen in den Seitenchören (Kämpferhöhe: 4.50 m) sind in halber Höhe von Schaftringen umschlossen. Die Deckplatten über diesen Säulen sind wiederum spitz vorgezogen. Über ihnen setzen die Rippen des Apsis-

gewölbes sowie schwache spitzbogige Rundwülste an, die die rundbogigen Apsisfenster umrahmen.

Das Profil der Rippen in den Seitenchören entspricht dem Profil der Hauptchorrippen.

Bauuntersuchung

Da die Wiederherstellungsarbeiten am Bauwerk zu Beginn dieser Arbeit bereits abgeschlossen waren, konnte sich eine Bauuntersuchung weder auf die gesamte Mauersubstanz erstrecken, noch auf die Teile konzentrieren, die für die Baugeschichte besonders wichtig erschienen. Die Maueruntersuchungen mussten also auf die Wandteile beschränkt bleiben, die sich hinter den Kirchendächern auf den Speichern verbergen. Hier zeigen die gegen Witterungseinflüsse geschützten Mauerflächen die kaum veränderte Beschaffenheit der Mauersubstanz, während die offen liegenden und der Witterung ausgesetzten Mauerteile zu verschiedenen Zeiten [101] und an verschiedener Stelle aus stets gleichartigem Tuff neu verblendet wurden [102].

Die Speicher der Chorräume sind durch jene Tür zugänglich, die in das innere Wandfeld des nördlichen Turmstumpfes eingelassen ist. Von hier windet sich eine Wendeltreppe mit aufsteigender Tonne aus Tuffziegeln um eine Spindel aus Trachyt- und Sandsteintrommeln von unterschiedlicher Höhe. Die Treppenstufen sind zum Teil profilierte Sandsteinplatten, die an den Seiten Abbruchspuren zur passgerechten Einfügung an die Spindel zeigen, also wahrscheinlich wiederverwendete Werkstücke darstellen. Die Wendeltreppe führt bis zur Höhe der Chorscheidwände oberhalb der Hauptchorgewölbe. Oberste Begrenzung der Treppentonne ist eine schroffe Abbruchfläche, aus der geschlossen werden darf, dass die Treppe ursprünglich noch höher nach oben geführt hat.

Die Gewölbe des Hauptchores sind aus Tuffziegeln gemauert und haben keine nennenswerten späteren Veränderungen aufzuweisen. Sämtliche auf dem Chorspeicher sichtbaren Maueranschlüsse bis zur Vierung sind miteinander verzahnt. Zum Speicher der Hautapsis führt eine von einem Segmentbogen überspannte Öffnung durch die Giebelwand des Hauptchores. Diese Öffnung war früher von einem Halbkreisbogen

geschlossen; beide Ansätze des alten Bogens sind an beiden Seiten noch sichtbar. Die Chorgiebelwand ist in Tuffziegelreihen gemauert. Etliche Ziegel zeigen an ihrer Oberfläche kleine parallele Rillen, wahrscheinlich von dem glättenden Beschlag mit dem Flächhammer. An die Vierungsostwand stossen die Chorscheidwände. Hier ist eine deutliche Fuge vor allem in der Ecke zwischen Hauptchornordwand und Vierungsostwand festzustellen [103], in Übereinstimmung mit der jüngeren Stilweise des Chores.

Die oberen Lagen der Vierungswände bestehen aus modernen Backsteinen,in die die Verstrebungen des stählernen Dachreiters über der Vierung eingefügt sind. Die südliche Stirnwand des Querhauses mit ihren drei Kreisfenstern zeigt an den Giebelseiten, vor allem im unteren Bereich, umfangreiche Backsteinausflickungen, die die geknickten Schenkelseiten des Giebeldreieckes als spätere Veränderungen wahrscheinlich machen [104]. Der gleiche Befund ist auch an der nördlichen Giebelwand des Querhauses zu gewinnen. Die an dieser Wand von aussen sichtbare Halbrundnische erweist sich auf dem Speicher an ihrer Rückseite als späterer Ausbruch. Sie kann demnach nicht gleichzeitig mit der Wand ausgeführt worden sein. Gleichzeitig mit dieser Wand sind aber zwei Lichtschlitze gemauert, heute zugesetzt und von aussen nicht sichtbar, deren Leibungen in Verband mit der Mauer stehen.

Die Giebelwestwand des Langhauses wurde nach dem letzten Krieg erneuert.

Der Speicher des nördlichen Seitenchores ist über die Chorwendeltreppe durch eine niedrige Öffnung nur auf den Knieen erreichbar. Diese Öffnung ist gleichzeitig mit dem Mauerwerk der Wendeltreppe entstanden (Verbandmauerung). Altes Mauerwerk ist auf diesem Speicher an der Chorscheidwand zu beobachten. Diese Wand steht nicht in Eckverband mit dem Mauerwerk der Wendeltreppe. Die Gewölbe des Nordchores und der Nordapsis sind aus modernen Schwemmsteinen,

also Erneuerungen aus der Wiederaufbauzeit nach dem letzten Krieg.

An der Stelle, wo unten im Nordchor ein Gurtbogen das Gewölbe trennt, ist der darüberliegende Speicher durch eine Backsteinmauer geteilt, die an die Chorscheidwand stösst. In ihrem untersten Bereich ist noch der Rest einer älteren Trennmauer erhalten (Tuffmauerrest in Verband mit der Chorscheidwand), wahrscheinlich in ursprünglicher Höhe; denn oberhalb dieses Mauerrestes verläuft die Chorscheidwand hinter dem Anstoss der Backsteinmauer ohne Abbruchspuren. Die Chorscheidwand selbst ist aus Tuffziegelreihen errichtet, in die Durchschussgestein von unterschiedlicher Grösse versetzt wurde. Dieses Material ist unbehauen und stammt wahrscheinlich aus dem Flussbett des Rheins. Es setzt sich zusammen aus: Basalt, Grauwacke, Sandstein, Milchquarz, Quarzit, Andesit, Kalkstein, Kalktuff, Serizit [105]. Gleiches Gestein ist auch in dem Mauerwerk der Vierung und den Seitenschiffen zu finden, jedoch nicht so häufig wie an den Chorscheidwänden. In das Mauerwerk des östlichen Teiles der nördlichen Chorscheidwand ist das Bruchstück einer kleinen Säulentrommel mit versetzt sowie das Bruchstück einer Sandsteinplatte mit dem gleichen Profil, wie es die Platten auf den Wendeltreppenstufen aufweisen. Ausserdem enthält ein Balkenloch der Chorscheidwand ein zerbrochenes Werkstück mit Schmiegenprofil, ähnlich dem Aussensockel des Westbaues.

Der auf dem Speicher sichtbare Teil der Chorscheidwand endet westlich durch Fugenanstoss an die Querhausostwand und zeigt Dachanstosstellen, die sich sowohl durch Abbruchlinien als auch durch vorgekragte und abgeschrägte Tuffziegel abheben. Die gedachten Verlängerungen dieser Linien bilden zwei wie Zacken nebeneinanderliegende, gleich hohe rechte Winkel, deren Spitzen dicht unterhalb der Kreisfenster des Chorobergadens liegen würden. Die beiden inneren Schenkel dieser Winkel führen zu dem erwähnten alten Trennmauer-Rest, die äusseren Schenkel würden an der Ost- und Westecke der Seitenchorwand münden. Daraus folgt, dass

statt des heutigen Pultdaches ehemals eine andere Dachlösung bestanden haben muss (s.Anm. 139). Dieses ältere Dach kann jedes Gewölbejoch gesondert überdacht haben in der Art von Giebeldächern.

Neben den alten Dachanschlüssen befinden sich an der nördlichen Chorscheidwand Reste von Wandputz. Hier sind von dem erwähnten Durchschussgestein nur geringe Spuren vorhanden. Die Mauerstruktur der südlichen Chorscheidwand entspricht der nördlichen. Alte Dachanstosstellen sind dort ebenfalls vorhanden, jedoch nicht so deutlich zu erkennen. Unterhalb dieser Dachansätze lässt sich ebenfalls eine Anhäufung von schwer verputzbarem, kieselglattem Durchschuss gestein beobachten. Wie an der Nordseite stösst auch im Süden die Chorscheidwand gegen die Vierungsostwand ohne Verband. Wandputzreste bestehen noch auf dem Speicher über dem südlichen Seitenchor an der Chorscheidwand und der Vierungsostwand. Die Gewölbe des südlichen Seitenchores und der Apsis mit ihrer Vorjochtonne sind aus Tuffziegeln und zeigen sehr wahrscheinlich noch den unveränderten Bestand (die Tuffziegel-Kappen greifen in die Wände). Modern ist - der Nordseite entsprechend - die Trennwand (Backstein) und die Ostwand des südlichen Seitenchores (jüngere Tuffziegel). Jüngere Veränderungen sind die obersten Ziegellagen der Seitenchoraussenwände (Backstein).

Der auf dem Speicher des südlichen Seitenchores sichtbare Teil der Vierungsostwand zeigt die untere Fugenverlängerung jenes vermauerten Fensters (s.o.S.37), das am Äusseren oberhalb des Seitenchordaches sichtbar ist. Zur Untersuchung der Fensterleibung wurden einige Steine aus dem Füllmauerwerk des Fensters herausgebrochen. Es zeigte sich, dass dieses zugemauerte Fenster nicht mit jenen Leibungswülsten ausgekleidet ist, die sich sonst an den Westbau-Fenstern beobachten lassen. Stattdessen ist die Leibung glatt, nördlich rechtwinkelig zur Wand und südlich um etwa 30° als Gewände angelegt. Die Fenstersohle ist nicht feststellbar; es ist ferner unsicher, ob dieses Fenster gleichzeitig mit der Wand gemauert worden ist oder spä-

ter gebrochen wurde. Die nördliche Leibung enthält Putzreste.

Die Speicher der Seitenschiffe können durch kleine Luken der Seitenschifflachdecken erreicht werden. Auf diesen Speichern ist folgendes zu beobachten: die Langhausscheidwände stehen in Eckverband mit den Querhauswestwänden, die westlichen Seitenschiffstirnwände dagegen stossen gegen die Scheidwände an, die beide von einer dünnen Putzspritzschicht überzogen sind. Der Zweck dieses Verputzes ist nicht bestimmbar. Ferner lassen sich sowohl nördlich als auch südlich alte Balkenlöcher (in Mauerverband) beobachten, die vielleicht wie an den Chorscheidwänden zur Aufnahme von Gerüststangen während des Baues gedient haben können.

Die südliche Scheidwand hat eine Vertikalfuge aufzuweisen, deren Lot mit der Westkante des westlichen Langhauspfeilers nahezu zusammenfällt. Westlich dieser Fuge enthält die Wand eine mit Backsteinen zugesetzte Segmentbogenöffnung, die an entsprechender Stelle auch über dem nördlichen Seitenschiff zu beobachten ist. Östlich dieser Vertikalfuge sind dicht unter dem heutigen Dachansatz des Seitenschiffes Kragsteine eingemauert, die ein älteres, flacher geneigtes Pultdach getragen haben können (die beiden östlichen beschädigt). Über dem zweiten Langhauspfeiler von Osten ist oberhalb des südlichen Seitenschiffes eine grössere nachträgliche Veränderung der Mauersubstanz festzustellen. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die Zumauerung von zwei übereinanderliegenden Öffnungspaaren[106], deren deutliche Begrenzung jedoch nur an einer, nämlich an der oberen östlichen Zumauerung erkennbar ist. Diese wird von einem Segmentbogen geschlossen und lässt in der Leibung Reste eines profilierten Holzrahmens mit Brandspuren erkennen. Weitere Brandspuren zeigen sich an der südlichen Langhausscheidwand durch deutliche Schwarzfärbung der Tuffziegel unter der Putzspritzschicht und in den Leibungen einiger Balkenlöcher. Hieraus folgt, dass die Putzspritzschicht erst nach dem Brand, der die erwähnten Spuren

hinterlassen hat, aufgetragen worden sein kann.

Eine Entsprechung der südlichen Vertikalfuge ist auf dem nördlichen Seitenschiffspeicher nicht vorhanden. Über dem westlichen Langhauspfeiler der Nordseite ist jedoch eine zugemauerte Öffnung sichtbar, durch die der Fugenverlauf gestört sein kann.

Auf dem Speicher über dem nördlichen Seitenschiff zeigt die Querhaus-Westwand eine ältere Dachschräge, aus der gefolgert werden darf, dass das Pultdach dieses Seitenschiffes ebenso wie das des südlichen Seitenschiffes früher flacher geneigt war.

Vom Speicher des nördlichen Seitenschiffes aus ist der Speicher der Sakristei und der nördlichen Vorhalle zugänglich. Die Mauern der Sakristei sind aus Backsteinen und stossen gegen Langhaus und Querhaus ohne Verband. An der Nordwestecke des Querhauses sind deutliche Abbruchspuren sichtbar, die von dem Ausbruch einer ehemals in die Querhaus-Nordwand einschneidenden Mauer stammen müssen. Diese entfernte Mauer kann aber nur der westliche Giebel der nördlichen Vorhalle gewesen sein, dessen Entfernung durch die Errichtung des Sakristei-Dachstuhles notwendig wurde [107].

Die relative Baufolge

Die Beobachtungen an Bau- und Mauerwerk lassen Schlussfolgerungen zu, die zwar nichts über die Entstehungszeit aussagen, aber doch über das zeitliche Verhältnis der Bauteile zueinander.

Langhaus und Querhaus sind gleichzeitig, ihr Mauerwerk ist miteinander verzahnt und von derselben Art. Kämpfer, Sockelprofile und Fenstergewände sind die gleichen in beiden Bauteilen, deren Äusseres von einem einheitlich gebildeten Schmiegensockel zusammengefasst ist. Aber auch die nördliche Vorhalle ist bis zu einem Pfeiler in der Ecke zwischen ihrer Ostwand und der Chormauer durch diesen Bausockel mit Langhaus und Querhaus verbunden.

Zudem weist auch die Abbruchstelle an der nordwestlichen Querhausecke, wie sie bei der Untersuchung auf dem Speicher festgestellt werden konnte, auf eine gleichzeitige Ausführung von Querhaus- und Vorhallenmauer.

Langhaus, Querhaus und nördliche Vorhalle dürften also einer Bauphase angehören.

Die Fuge über dem westlichen Langhauspfeiler ist zwar nur an der südlichen Langhausscheidwand eindeutig feststellbar, doch die von den östlichen Scheidbögen verschiedene Spannweite und Scheitelhöhe des westlichen Scheidarkadenpaares im Zusammenhang mit jener Fuge lässt vermuten, dass an dieser Stelle zwei Bauphasen aufeinandertreffen. Da, wie bereits erwähnt, diese Fuge westlich des Langhauspfeilers verläuft, muss der westlich der Fuge anschliessende Mittelschiffteil jünger sein [108].

Die Profile der Kämpfergesimse im Mittelschiff aber gleichen sich und berechtigen zu der Annahme, dass die beiden Langhausphasen zeitlich eng aneinanderliegen. Vielleicht äussert sich an der Stelle der Fuge eine Planänderung oder

Bauunschlüssigkeit.

Die Mauern der drei Chöre sind miteinander verzahnt. Eine weitere Bauphase gilt also für den Ostbau. Das Verhältnis beider Bauphasen zueinander ergibt sich durch den Anstoss der Chormauern an die Querhaus-Ostwand: der Ostbau ist also jünger als der Westbau. Die Querhaus-Ostwand ist die Trennwand zwischem Älterem und Jüngerem, zwischen Westbau und Ostbau. Während der Ostbau-Phase müssen auch die Arkaden zu den Seitenchören in der Querhaus-Ostwand gemauert worden sein, wie die Kämpfer und Sockel an den Pfeilervorlagen dieser Arkaden aussagen, denn sie gleichen den Kämpfer- und Sockelprofilen der Chorpfeiler. Jünger als der Westbau ist auch die Sakristei, deren Wände an die Nordvorhalle und das Langhaus anstossen.

Spätere Veränderungen sind die Ostwände (im oberen Teil) der Seitenchöre, ferner die Nische im nördlichen Querhausgiebel, die geknickten Giebelschenkel des Querhauses sowie die Rippen im nördlichen Chorzwischenjoch, die die Zwischentonne in einer Erneuerung voraussetzen.

Der Ursprung der im Osten wiederverwendeten Werkstücke, die an der Wendeltreppe und an der nördlichen Chorscheidwand beobachtet werden konnten, ist nicht festzustellen, da Entsprechungen unbeschädigter Werkstücke der gleichen Art an den heutigen Bauteilen fehlen. Die versetzten Werkstücke stammen daher wahrscheinlich von einem nicht mehr vorhandenen Bauteil (ältere Apsis? S.u.S.63).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass zwei grössere Bauphasen zu erkennen sind. Das Querhaus mit der nördlichen Vorhalle und das Langhaus ohne das westliche Arkadenpaar erweisen sich im aufgehenden Mauerwerk als die ältesten Teile des heutigen Bestandes. Wenig später wurden im Westen die zusätzliche Arkade und ein abschliessender Westteil hinzugefügt.

Es gilt nun, Datierungen für diese Bauphasen zu finden.

Hierzu sollen die alten Abbildungen, der Bautypus und die Schmuckformen im Zusammenhang mit den Aussagen der Quellen herangezogen werden. Daneben ist zu fragen, ob sich für den älteren Westbau der ehemalige Ost- und Westabschluss rekonstruieren lässt.

Der Zustand des Bauwerkes auf alten Abbildungen

Vor der letzten Zerstörung von 1945 wurde die Suitbertuskirche von den beiden Turmpaaren des vorigen Jahrhunderts überragt. Über diesen Bauzustand geben die Fotografien der Landesbildstelle Düsseldorf sowie die bei Clemen [109] publizierten Abbildungen hinreichend Auskunft. Danach war das westliche Scheidarkadenpaar des Langhauses zu dieser Zeit zugemauert. Die Füllmauern dieser Arkaden wurden erst während des Wiederaufbaues (1950) entfernt [110].

Schwieriger ist es, sich den genauen Zustand (vgl.S. 15 u. 16)des Bauwerkes unmittelbar vor dem Bau der Türme (1870/77) zu vergegenwärtigen, denn Auskunft hierüber geben neben den Rissen von Clemen nur noch die Zeichnungen der Bock'schen Bauaufnahme [111] von 1853. Diese Aufnahme enthält neben einem Grundriss und Aufriss auch eine Aussenansicht der Südseite. Aus dem Aufriss ist ersichtlich, dass das westliche Scheidarkadenpaar 1853 schon vermauert war und dass die Seitenschiffe nur bis zu den westlichen Langhauspfeilern reichten. In der Ecke zwischem südlichem Seitenschiff und südlichem Querarm ist ein kleiner, flachgedeckter Anbau gefügt, dessen Aussenwand die gleichen Kragsteine zeigt, die heute noch an der Querhaus-Südwand vorhanden sind. Ein grösserer Anbau ist an der Nordseite eingetragen. Dem Westteil des Langhauses sind innen kräftige Mauerverstärkungen vorgelegt, die auf einen eingerückten Westturm schliessen lassen könnten, würden wir nur den Grundriss von Bock besitzen. Aus dem Aufriss aber ist ersichtlich, dass die Verstärkungen nur etwa bis zur Scheitelhöhe der Scheidbögen gereicht haben und von einer Plattform gedeckt wurden, die vielleicht als Orgelempore gedient hat. Der Zugang erfolgte über eine Treppe an der Nordseite des Langhauses. Zudem enthält die Südseite eine Wendeltreppe, deren Bestimmung aus der Bock'schen Zeichnung nicht ersichtlich ist. Von der Ostkante der westlichen Plattform führt eine dünne Trennwand bis zur Flachdecke des Mittelschiffes. Auf dem Clemen'schen Aufriss ist die Plattform über stützenden

Säulen nach Osten vorgezogen und zeigt eine Treppenöffnung, die in die südliche Langhausscheidwand führt. Offenbar handelt es sich hier um die auf dem Speicher des nördlichen Seitenschiffes zu beobachtende, mit Backsteinen vermauerte Öffnung. Abweichend vom heutigen Bestand sind auf beiden Aufrisszeichnungen die Kreisfenster des Hauptchores innen von einer Rundbogenblende gerahmt.

Die Bock'sche Aussenansicht der Südseite zeigt das Bauwerk als turmlose Basilika mit gewalmtem Langhausdach im Westen. Die Seitenschiffe reichen nicht bis an die Mittelschiff-Westwand, sondern treten bis zu den westlichen Langhauspfeilern zurück. Ein Pyramidendach bekrönt die Südapsis. Der heute an der Aussenwand des Nordchores vorhandene Rundbogenfries auf Blattkonsolen sowie die vermauerten Rundbögen der Querhaus-Südwand fehlen. In der Fassade des südlichen Querarmes ist ein Mittelportal angegeben (heute weiter nach Westen gerückt). Das südliche Seitenschiff zeigt nur zwei Kleeblattfenster, der Langhausobergaden fünf Rundbogenfenster (davon zwei vermauert) im Osten sowie zwei Segementbogenfenster im Westen oberhalb der westlichen Scheidbögen. Das Langhaus zeigt an der Aussenwand in dem vom Seitenschiff nicht mehr verdeckten Teil vier vermauerte Bogenöffnungen [112]. Die östliche davon, mit der grössten Scheitelhöhe, ist als der zugesetzte Scheidbogen denkbar. Das Füllmauerwerk dieser Arkade enthält eine vermauerte Öffnung mit Segmentbogen. Eine ähnliche, ebenfalls vermauerte, jedoch grössere Öffnung ist westlich des Scheidbogens gezeichnet. Westlich hiervon findet sich eine weitere Rundbogenöffnung, die als Zugang zu der Wendeltreppe in der Südwestecke des Mittelschiffes gedient haben könnte.

Wegen weitgehender Übereinstimmung der Bock'schen Zeichnungen mit den bei Clemen veröffentlichten Aufnahmen kann die Bock'sche Aufnahme im wesentlichen als glaubwürdig angesehen werden [113].

Die vorhandenen Stahlstiche und Skizzen des vorigen Jh.

(von 1840-1880 etwa) zeigen alle das Bauwerk von Süden mit der Pfalzruine im Vordergrund. Drei dieser Abbildungen zeigen die bei der Maueruntersuchung über dem südwestlichen Langhauspfeiler festgestellte Fuge nun auch im Äusseren. Sie findet sich, von Westen gesehen, zwischen dem zweiten und dritten Obergadenfenster. Die Darstellungen stimmen wesentlich mit der Südansicht von Bock überein [114]; auf den zur Verfügung stehenden Stichen und Skizzen des vorigen Jh. ist aber der untere Teil der Querhaus-Südwand mit dem Portal durch Gebüsch verdeckt.

Über den Zustand des Bauwerkes in der ersten Hälfte des 18.Jh. (um 1730) unterrichtet uns Roidkin. Ebenso wie bei Bock ist auch hier das Seitenschiff schon um seinen westlichen Teil verkürzt. Das Bauwerk ist turmlos. Die Mittelschiffwestwand ähnelt der Querhaus-Südwand mit drei in gleicher Höhe aneinandergereihten Fenstern unter einem Giebeldreieck.

Der Stich aus der 1646 erschienen Topographie von Merian (S.56) zeigt das Bauwerk von Südwest. Die Westfassade ist basilikal gestuft und wird von einem quadratischen oder queroblongen Turmaufbau [115] mit geschweiftem Helm gekrönt. Drei Rundbogenöffnungen mit Mittelsäulen beleben die Westfassade. Über der Vierung sitzt ein polygonaler Dachreiter mit Giebelkranz. Am südlichen Langhaus-Obergaden und am südlichen Seitenschiff sind je vier Fenster eingezeichnet. Die Seitenschiffe sind bis an die Mittelschiff-Westwand herangezogen. Den Ostbau hat Merian nicht abgebildet, obwohl er in seinem Blickwinkel gelegen hat.

Die Seitenschiff-Fenster sind bis zum Boden heruntergezogen und erwecken den Eindruck von Türen oder Arkaden. Auch die drei Fenster der Fassade zeigen unwahrscheinliche Grössenverhältnisse [116], ausserdem sind die beiden unteren Fenster nicht in der Achse der Seitenschiffe angeordnet. Das Portal, dessen Vorhandensein im 17.Jh. durch Gelen sowie durch Hülser (1632) überliefert ist, fehlt ganz.

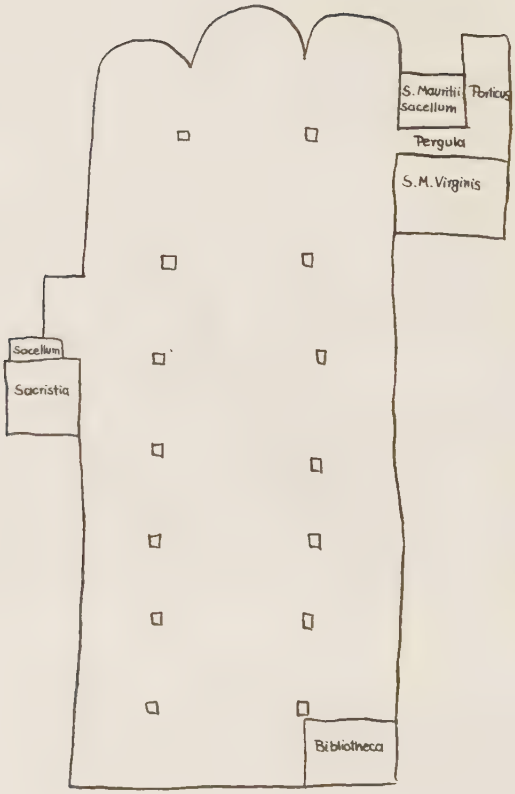
Ausschnitt des Merian-Stiches (vergrössert)

Die Merian'sche Darstellung der Aussengliederung von Westfassade und Südseite des Bauwerkes ist also fragwürdig [117]. Die umrisshafte Darstellung des Westbaues mit den Türmen könnte aber dem damaligen Bauzustand entsprechen, wenn man berücksichtigt, dass sich für den Zeichner einer Stadtansicht von der gegenüberliegenden Rheinseite, aus der Ferne also (Merian hat vom linken Rheinufer aus gezeichnet), Türme und Umriss eines Bauwerkes deutlicher abheben als die Einzelformen der Wandgliederungen.

Die Gelen'sche Grundriss-Skizze (S.58) ist vor dem Merian-Blatt entstanden, denn die 1644 abgerissenen Kapellen St.Maria und Mauritius sind an der Südseite eingetragen [118]. In dieser Skizze ist der Grundriss nur in flüchtigen Strichen angedeutet, die Anbauten und Stützenglieder im Inneren sind aber gewissenhaft vermerkt. An die nördliche Vorhalle schliessen sich nach Westen eine kleine Kapelle und die Sakristei. Im Westen des südlichen Seitenschiffes ist ein kleiner Raum als Bibliothek abgetrennt. Mit dem Langhaus sind die Seitenschiffe durch fünf Scheidarkadenpaare verbunden. Die Seitenschiffstirnwände fluchten mit der Mittelschiff-Westwand; darin stimmt die Darstellung des Westabschlusses mit dem Merian'schen Stich überein.

Der Stich von De la Feuille und der Stich von 1702 zeigen das Bauwerk vom gleichen Standpunkt wie Merian. Da auch auf diesen Stichen der Chor ebenso wie bei Merian unsichtbar ist und die Zeichnungen der Kirche im wesentlichen mit der Merian'schen Darstellung übereinstimmen, kann vermutet werden, dass beide den Merian-Stich als Vorlage benutzt haben.

Die Zeichnung nach einer Vorlage von 1632 zeigt dem heutigen Zustand entsprechend in der Mittelachse der Westfassade ein Portal. Das Südportal ist wie bei Bock in der Mitte der südlichen Querhaus-Fassade angegeben. Die Seitenschiffe sind der Gelen'schen Darstellung entsprechend bis an die Mittelschiff-Westwand herangezogen. Oberhalb des



Grundriss-Skizze nach Gelen (um 1640)

Portals wird die Westfassade von drei in gleicher Höhe angeordneten Rundbogenfenstern belebt (der Roidkin-Zeichnung entsprechend). Über der Fassade ist ein gleicher Turm wie bei Merian abgebildet.

Zusammenfassend lassen sich aus den alten Abbildungen folgende Anhaltspunkte für die Baugeschichte gewinnen: um 1640 war das Langhaus durch fünf Scheidarkadenpaare gegliedert. Die Seitenschiffe reichten bis an die Mittelschiffstirnwand, die ausser dem heute noch vorhandenen Westportal wahrscheinlich schon drei nebeneinander in gleicher Höhe angeordnete, den Querhauswänden entsprechende Fenster (Hülser, Roidkin) enthielt (nach 1945 entsprechend restauriert). Über dem Westgiebel des Mittelschiffes erhob sich wahrscheinlich ein Turmaufbau aus Holz oder Fachwerk. Die Sakristei war zur Zeit Gelens bereits an die Vorhalle gebaut. An den südlichen Seitenchor waren zwei durch eine "pergula" getrennte Kapellenanbauten (1644 abgerissen, s.o.S.28) gesetzt. An die östliche dieser Kapellen schloss sich ein "porticus". Zur Entstehungszeit dieser Kapellen vgl.Anm. 107.

1730 sind die Seitenschiffe verkürzt, es fehlt der Westturm und das westliche Scheidarkadenpaar muss bereits vermauert gewesen sein. Gleiches gilt noch 1853. An das nördliche Seitenschiff sind nun Anbauten gefügt. Aus den Quellen ist bekannt, dass nach dem Brand von 1702 an der Stiftskirche gebaut worden ist [119]. Es bleibt also zu vermuten, dass die nördlichen Anbauten dieser Zeit angehören (120).

Andere bauliche Einzelheiten werden durch die Bock'schen Zeichnungen als Zutaten aus der Zeit nach 1853 erwiesen: das heutige Südportal im Querhaus [121], die beiden westlichen Obergadenfenster des Langhauses, die Aussengliederung des Südchores (Lisenen und Rundbogenfries), die östlichen Seitenschiffenster, die innere Umblendung (Fächerblende) der Hauptchorfenster, sowie die Rippen im Vorjoch des Nordchores (vgl.o.S. 45).

Rekonstruktionsmöglichkeiten

Als älteste Teile des heutigen Baues müssen, wie darzulegen versucht wurde (s.o.S.49-51), Langhaus, Querhaus und nördliche Vorhalle angesehen werden. Es erhebt sich nun die Frage, ob mit diesen Bauteilen dazu gehörige Ost- und Westabschlüsse vorhanden waren. Zu dem vermuteten ersten Langhausplan (s.o.S.49) des heutigen Westbaues lässt sich nur sagen, dass zunächst ein fast quadratisches Langhaus mit vier Scheidbögen vorgesehen war (S.64).

Der auf den westlichen Abschluss der wenig später nach Westen erweiterten Kirche bezügliche Bericht Gelens [122] lautet:
"Extra templum super portam ianua occidentalis subter turrim qua usque ad tectum templi humiliata est sequuntes leguntes versus meisi lapidi:
Anno Domini MCCXLIII Hanc templi partem quam credens affore martem Gernandus fregit turrimque iacere coegit ne nimium surgens castri pressura sit urgens tempore tranquillo reparat meliore lapillo."

Dieser Text legt zunächt die Vermutung nahe, dass zugleich mit dem Turm auch erhebliche Teile im Westbereich der Kirche niedergelegt worden seien, zumal sich über dem ersten südlichen Langhauspfeiler von Westen eine Fuge befindet (s.o.S.47,49). Jedoch haben die Sockel und Kämpfergesimse westlich wie östlich dieser Fuge dieselben Profile, sodass an dieser Stelle nur eine kurze Bauunterbrechung möglich gewesen sein kann [123]. Vom Turm zunächst einmal abgesehen, ist es überhaupt unwahrscheinlich, dass an dem westlich der erwähnten Fuge anschliessenden Teil der Kirche ein nennenswerter, den Grundriss verändernder Abbruch erfolgt ist. Nach den Zerstörungen des letzten Krieges angefertigte Fotografien [124], die die westlichen Mauerteile im Inneren offenliegend zeigen, lassen durchgehend verbundenes Mauerwerk, aber keinerlei auf bemerkenswerte Veränderungen hinweisende Spuren erkennen. Es

ist denkbar, dass die Inschriftenstelle "hanc templi partem" einfach auf die Übergangsteile zwischen Turm und Fassade bezogen werden kann, um mit dieser zweideutigen Formulierung den durch die Inschrift beabsichtigten Druck auf Gernandus zu verstärken [125].

Der Inschrift zufolge sollte der Turm aus besserem Stein (meliore lapillo) wiederaufgebaut werden [126]. Der abgerissene Turm bestand also aus schlechterem Material, möglicherweise sogar nur aus Fachwerk, was das Fehlen jeglicher Substruktionen erklären würde [127]. In der Tat sind heute weder im Inneren der Kirche irgendwelche Reste von Substruktionen vorhanden, noch ergab die Maueruntersuchung Hinweise auf früher vorhanden gewesene Verstärkungen [128]. Im Äusseren wurden bei einem 1945 vor der Fassade angelegten Schützengraben Fundamentreste nicht beobachtet [129], sodass auch der Gedanke an einen massiven Mittelturm westlich der heutigen Fassade fallen gelassen werden muss [130]. Es bleibt nach alledem nur die Möglichkeit, einen verhältnismässig bescheidenen, aus leichterem Material errichteten, unmittelbar über der Fassade aufsteigenden Turm anzunehmen. Ähnlich wie er uns dann wieder in der Ansicht von Merian begegnet [131]. Dieser zweite Turm verbrannte wahrscheinlich bei der Belagerung von 1702, denn auf den alten Abbildungen ist er seit dem 18. Jh. verschwunden. Eine Wiederaufrichtung dieses Turmes war geplant [132].

Als Zugang zu dem Turm kann eine Wendeltreppe [133] um die heute im Rest noch sichtbare Spindel (s.o.S.31) gedient haben, da diese Spindel in den Mauerbestand des Westbaues hineingreift. Der an der Spindel sichtbare Rest einer steigenden Tonne windet sich in umgekehrtem Uhrzeigersinn aufwärts. Der Eingang hat also südlich des heutigen Spindelrestes gelegen. Tatsächlich vermerkt Bock auf seiner Aussenansicht an entsprechender Stelle eine vermauerte Rundbogenöffnung (s.o.S.54).

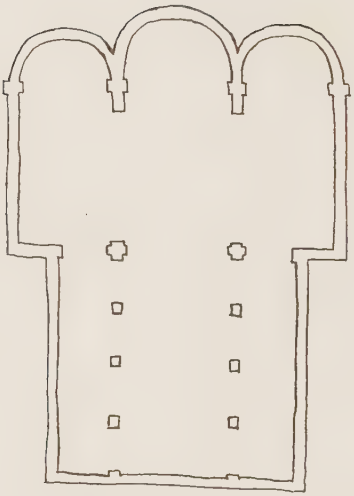
Für den ehemaligen Westabschluss boten die alten Abbil-

dungen, eine schriftliche Überlieferung und das Bauwerk selbst einige Anhaltspunkte. Für den ehemaligen Ostabschluss sind wir fast nur auf die Aussagen des Baues selbst angewiesen.

Die östlichen Vierungspfeiler gehören nur teilweise zum Bestand des Westbaues, da die Kämpfer, über denen die Arkadenbögen der Nebenchöre ansetzen, die gleichen Profile zeigen, wie sie durchgängig am ganzen Ostbau vorkommen. Auch die Maueruntersuchung ergab Fugen, die deutlich für eine spätere Verstärkung der Vierungspfeiler sprechen. Die weit nach Westen vorgezogenen Mauerzungen (s.o.S. 31) dieser Vierungspfeiler sind durch den Chorbau unberührt geblieben. Sie unterfangen von Osten die weit gespannten Nord- und Südbögen der Vierung, die westlich über einem kreuzförmigen Vierungspfeilerpaar aufsteigen, wo der Bogenschub durch die Langhausscheidwände unmittelbar hinter den Pfeilern abgefangen wird. Östlich dagegen fehlen Wände als Widerlager, stattdessen stemmen sich dem Schub der Bögen die Mauerzungen entgegen und ermöglichten so einen unmittelbaren Abschluss des Querhauses nach Osten. Sofern also ein älterer Ostabschluss für die heutige Vierung jemals ausgeführt war, ist eine Halbrundapsis am ehesten denkbar [134]. Die Bögen [135] über den Arkaden, die zu den Seitenchören führen, hat Clemen bereits als "Rundbögen, die die alten Seitenapsiden abschlossen" gedeutet [136]. Hierin wäre Clemen zu folgen [137], sodass sich für den ehemaligen Ostabschluss eine Halbrundapsis mit flankierenden Seitenapsiden ergibt (S.64), deren Form man sich analog der Hauptapsis als Halbrundapsiden vorstellen darf [138].

Auf den ehemaligen Zustand des Chorerweiterungsbaues des 13.Jh. (ausgeführte Chorflankierungstürme, Giebeldächer) wurde bereits hingewiesen [139].

Das gesamte Bauwerk war wahrscheinlich früher vollständig verputzt (auch der Chorerweiterungsbau), wie sich aus den festgestellten Putzresten (s.o.S.46) schliessen lässt.



Grundriss
des rekonstruierten Westbaues

Der Grundriss-Typus des Kaiserswerther Westbaues

Die vorgeschlagene Grundrissrekonstruktion zeigt ein dreischiffiges, nahezu quadratisches Langhaus, dessen Seitenschiffe halb so breit wie das Mittelschiff sind. Die Vierung ist im Grundriss ein langgestrecktes Rechteck; das breite, ausladende Querhaus wird im Osten durch drei halbrunde Apsiden geschlossen.

Die Kaiserswerther Vierung ist durch Fundamentbänke verspannt (s.o.S.30). Nimmt man dieses auch für das Mittelschiff an, ergibt sich ein gleiches Schema, wie Giess [140] es für die Kirche am Seehof durch Grabung ermittelt hat: quadratisches, dreischiffiges Langhaus vor einem breiten Querhaus mit längsoblonger Vierung und drei halbrunden Apsiden. Der Unterschied zwischen Kaiserswerth und Lorsch besteht nur in einem Atrium, das in Lorsch westlich als quadratischer Hof in voller Breite vor das Langhaus gelegt ist. Ein solches Atrium ist für Kaiserswerth nicht bekannt. In Lorsch ist die Querhausostwand an den Seiten durch strebepfeilerartige Vorlagen verstärkt, die sich in Kaiserswerth nördlich in dem Vorhallenbau und südlich in dem vorhandenen Strebepfeiler verbergen können. Die Lorscher Anlage hat kleinere Masse als Kaiserswerth, z.B. ist die Querhausbreite in Kaiserswerth 25.80 m, in Lorsch dagegen nur 15.80 m.

Obwohl für Kaiserswerth der Ostabschluss nicht gesichert ist und nur versuchsweise rekonstruiert werden kann, bleiben immer noch zwei wesentliche Parallelen, nämlich das fast quadratische Langhaus, sowie das ausladende Querhaus und die längsoblonge Vierung, die einen Vergleich des Kaiserswerther Grundrisses mit Lorsch rechtfertigen und an eine gleichzeitige Entstehung beider Grundrisse denken lassen.

Giess [141] hat den Lorscher Grundriss als karolingisch bezeichnet. Ihm folgen Weise [142], Frankl [143], Lehmann [144]

sowie Paatz[145] mit dem Blick auf die Bauten Steinbach, Michaeliskirche auf dem Heiligenberg, St.Castor/Koblenz. Frankl datiert den Grundriss genauer in die Zeit Ludwig des Deutschen (843 - 876), worin Lehmann ihm zustimmt.

Diese Datierung wird neuerdings durch Wolfgang Selzer in Frage gestellt [146]. Selzer beruft sich auf eine Eintragung im Wormser Bischofskatalog, nach der Bischof Buggo von Worms 1130 das Kloster "hagen ze horse geweiht habe" und glaubt an eine Gründung des Klosters um 1120 durch Gräfin Uta von Schauenburg. Die Gründung des Klosters am Seehof im 12.Jh. hält Selzer für gesichert [147]. Wenn Selzer weiter feststellt, "dass die Bauformen der Kirche die Datierung des Klosters am Seehof an den Anfang des 12. Jh. voll und ganz bestätigen" [148], muss entgegengehalten werden, dass gerade die Form des Grundrisses [149] durch ihre Verwandtschaft mit Steinbach(gedrungenes bis zur Apsis durchlaufendes Mittelschiff, ausladendes Querschiff mit drei Apsiden) dem widerspricht. Das überlieferte Weihedatum, auf das Selzer hinweist, kann sich auf einen späteren Umbau beziehen. Die Datierung von Frankl in die 2.Hälfte des 9.Jh. hat an Wahrscheinlichkeit noch nichts eingebüsst.

Diese Datierung ist wegen der engen Verwandtschaft des Kaiserswerther Westbau-Grundrisses mit Lorsch auch für Kaiserswerth vorzuschlagen. Der Westbau-Grundriss wäre demnach in der zweiten Hälfte des 9.J.h entstanden. Auf diese Anlage lässt sich der Inhalt der Urkunden von 877 und 888 beziehen, aus denen vermutet werden kann, dass vor 877 in Kaiserswerth ein Kirchenneubau errichtet worden ist (s.o.S.25).

Über die Entstehungszeit des heutigen aufgehenden Mauerwerkes am Kaiserswerther Westbau ist damit noch nichts gesagt, und es bleibt zu fragen, ob der Westbau nicht vielleicht nur auf karolingischen Fundamenten ruht. Hierzu soll der Bauschmuck untersucht werden.

Der Bauschmuck der Nordvorhalle

Die nördliche Vorhalle des Kaiserswerther Querhauses ist mit sechs Kapitellen geschmückt, zwei krönen die Säulen der mittleren Durchgangsarkade, je zwei kleinere zieren die Bogenstellungen der beiden Fensteröffnungen [150]. Es gleichen sich sowohl die Fensterkapitelle als auch die beiden Säulenkapitelle der Durchgangsarkade.

Von der Forschung blieben diese Kapitelle bisher unbeachtet [151]. Uns erscheint vor allem die Frage nach der Entstehungszeit wichtig, da die Vorhalle gleichzeitig mit dem Westbau errichtet worden sein muss (s.o.S.49). Wenn es gelingt, die Kapitelle zu datieren, ist ein Anhaltspunkt nicht nur für die Bauzeit der Vorhalle, sondern auch für den Westbau gegeben.

Die passgerechte Einfügung der Werkstücke zwischen Säulen, Deckplatten und Bogenansätzen spricht dafür, dass die Kapitelle während der Bauarbeiten an der Vorhalle gemeisselt worden sind.

Die Kapitelle der Mittelarkade zeigen den korinthischen Kapiteltyp [152]. Um einen blockhaften Kalathos sind zwei Kränze aus je acht fleischigen Akanthusblättern gelegt. Die oberen Kranzblätter entspringen den Blattlücken des unteren Kranzes. Über zarten Helices rollen sich an den Kapitellecken bandartige Stengel zu kleinen Voluten. Darüber liegt ein Abacus mit konkav geschwungenen Seiten und spitzen Winkeln an den Ecken. Die Abacusseiten zeigen je eine achtblättrige Rosette.

Die Fensterkapitelle sind nicht von korinthischem Typ, verraten jedoch in ihren Einzelheiten (Voluten, Perlstab, Rosetten) ebenso wie die Mittelarkadenkapitelle antikes Formengut: den Kapitellfuss umschliesst ringartig ein Perlstab. Der profilierte Abacus zeigt ebenfalls an jeder Seite eine Rosette, hier jedoch vierblättrig; unterhalb des

Abacus rollen sich an den Kapitellecken kleine Voluten. Statt der beiden Blattkränze zeigen diese Kapitelle nur einen sich kelchartig schliessenden Blattkranz aus vier geteilten Blättern mit scharfen Graten, deren Hälften sich "wiegenförmig" zukehren [153]. Zackig, von metallischer Schärfe sind die Blattränder an den Kapitellecken gekerbt und verschmelzen jeweils mit der benachbarten Blatthälfte zu einer leicht überfallenden Blattspitze. Beiden Kapitelltypen sind neben der Verwendung antiker Einzelmotive weit aus den Abacus-Mulden hervorgezogene Rosetten und das Fehlen des Halsringes gemeinsam. Sie sind aus gleichem Material (Sandstein) gefertigt. Eine gleichzeitige Entstehung beider Kapitelltypen ist also wahrscheinlich.

Entsprechungen zu dem Typ der Fensterkapitelle der Vorhalle [154] lassen sich nur am Dom zu Speyer beobachten. Besonders ein Kapitell auf dem oberen südlichen Chorlaufgang [155] zeigt eine mit Kaiserswerth verwandte Auffassung: kelchartig umschliessen die Blattgirlanden den Kapitellkern, der sich über die Voluten hinaus bis zum Abacus strafft. Einer solchen Formgebung entspricht auch das Speyrer Altarkapitell vom südlichen Seitenaltar im Querhaus [156].

Entsprechungen zu dem Typ der Kapitelle vom Eingang der Vorhalle zeigen sich ebenfalls am Speyrer Dom (Querhaus, Katharinenkapelle). Die angeführten Beispiele wurden zwischen 1082-1106 in Speyer gemeisselt [157]. Diese Datierung hat neuerdings Kubach bekräftigt [158].

Neben der typenmässigen Verwandtschaft unterscheiden sich die Speyrer Kapitelle von den Kaiserswerther Werkstücken aber erheblich in der Bildung der Einzelformen.

Die Kapitelle der Kaiserswerther Vorhalle gleichen im Umriss Kelchblockkapitellen. Die Blätter sind tief gerillt und teigig modelliert. In Speyer dagegen sind die

Akanthusreihen fein ziseliert. Sie entfalten sich frei und lebendig um schlanke Kapitellkörper. Gleiches gilt für die Fensterkapitelle, deren Entsprechungen in Speyer lockere Blattkränze aus feinen Akanthusblättern zeigen. Die Blattkränze selbst in Speyer aus dem "aufgebogenen Akanthus" geformt [159]; in Kaiserswerth dagegen bilden den Blattkranz aufgebogene Palmetten. Dieses Motiv gleicht zwar dem "aufgebogenen Akanthus", ist in Speyer aber nicht zu finden, begegnet vielmehr erst während des 12.Jh. an dem "Palmetten-Ringband-Kapitell" [160], dessen Vorkommen Groszmann für die Zeit von 1140-1210 nachweist [161].

Ferner begegnet die aufgebogene Palmette an dem "Palmettenfächerkapitell". Diesen Kapitelltyp hat Kluckhon an Hand der Beispiele von Königslutter behandelt [162]. Den dort vorkommenden Palmettenfächern gleichen die scharfen Grate der Blatthälften und die hart gezackten Blattränder der aufgebogenen Palmetten in Kaiserswerth. Die Arbeiten an den Kapitellen in Königslutter haben sich bis 1170 hingezogen [163].

Die genannten Formentsprechungen weisen die Kapitelle der Kaiserswerther Vorhalle in die Mitte des 12.Jh. Hierfür spricht auch der kelchblockhafte Umriss der korinthischen Kapitelle in Kaiserswerth. Ein Vergleich mit dem Bonner Kreuzgang stützt diese Vermutung.

Ohne die scharfen Blattgrate und ohne die harten Blattrandzacken kommt die aufgebogene Palmette an einigen Kapitellen des Bonner Kreuzganges um 1140/50 vor [164].

Die Bonner Kapitelle verraten aber sowohl im Typ als auch in den Einzelformen mit Ausnahme der aufgebogenen Palmette eine andere Auffassung als in Kaiserswerth (der Blattdekor ist in Bonn den Kapitellblöcken nur als dünne Folie aufgelegt). Vergleichbar aber sind die Profile der Deckplatten. In Bonn: Platte, Plättchen, Wulst, Kehle, Plättchen; in Kaiserswerth (Mittelarkade): Platte, Wulst, Kehle.

Deckplatten-Profile, die von oben mit einem Wulst unter der Platte beginnen, lassen sich aber im Rheinland vor 1150 nicht beobachten. Gleiche Profile finden sich auch an dem von Bonn abhängigen Kreuzgang in Oberpleis (um 1150), sowie in Schwarzrheindorf [165] um 1150.

In dieselbe Zeit führt auch ein Vergleich der Säulenbasen mit ähnlichen Beispielen in Oberpleis und Knechtsteden (Langhaus 1165 vollendet). Während die Basen der Mittelarkade in Kaiserswerth ohne Ecksporen mit attischem Profil sind und denen in Oberpleis gleichen, zeigen diejenigen der Fensterarkaden dreizackige Ecksporen, zu denen Knechtsteden Entsprechungen besitzt [166].

Die Zeit um 1150 bietet sich also auch für die Entstehung der Säulenbasen der Vorhalle an, woraus für die aufgehenden Teile des Westbaues - nach dem Gedankengang S.66 u. - als Entstehungszeit die Mitte des 12.Jh. zu folgern wäre (vgl.S.77 -78).

Der Bauschmuck des Westportals

Das von einer einstufigen Spitzbogenblende mit eingelegten Dreiviertelsäulen und gewirteltem Rundwulst über den Säulenkapitellen eingefasste Westportal [167] wird unter anderem von zwei Knospenkapitellen geschmückt, deren Säulen auf attischen Basen mit Eckblättern über quadratischen Plinthen fussen.

Der untere Torus dieser Basen ist in Höhe und Durchmesser wesentlich grösser als der obere Basenwulst; er ist flacher gepresst und reicht mit seinem Rand genau bis an die Plinthenkante. Damit wäre die Entstehung dieser Basen (verwandt: Gross St.Martin/Köln) nach denen der Vorhalle, wo die Plinthen vorstehen, und vor denen des Ostbaues, wo die Basenteller über die Plinthe hinauskragen, denkbar [168], das bedeutet eine Entstehungszeit zwischen 1150 und 1240, also vielleicht um 1200.

Die Eckblätter am Westportal sind breitlappig über Basenteller und Plinthenecke gewellt. Entsprechungen zu solchen sich weich an Base und Plinthe anschmiegenden Blättern lassen sich am Südportal von St.Quirin/Neuss (Baubeginn 1209) beobachten.

Die fünfblättrigen Blattknospen der beiden Westportal-Kapitelle gleichen sich. Am nördlichen enspringen sie eng am Kapitellkelch anhaftenden Stengelsträhnen, am südlichen dagegen bandartig sich überkreuzenden Stengeln, in deren Mitten je eine Stengelrippe als feiner Steg herausgemeisselt ist.

Derartige Stengel und Blattknospen sind an rheinischen Kelchknospenkapitellen von 1180 (München/Gladbach) bis 1230/40 (Gerresheim/Stiftskirche) verbreitet, sodass sich durch diese Einzelmotive keine Anhaltspunkte für eine genauere Datierung ergeben.

Die Formgebung jedoch, die den Westportal-Kapitellen durch enge Aneinandereihung der Blattknospen den Charakter von Kelchblockkapitellen verleiht, lässt an eine zeitliche Nähe zu den Kapitellen der Nordempore von St.Quirin/Neuss (Baubeginn 1209) denken, wo sich ebenfalls ein kelchblockhafter Umriss bei gleicher Stengel- und Knospenbildung abzeichnet [169]. Vergleichbar mit Neuss sind ferner die nur aus einem Wulst gebildeten Deckplatten [170].

Aus diesen Gründen wäre eine Datierung des Kaiserswerther Westportals und des Bauschmuckes um 1200/10 zu erwägen [171].

Oberhalb des Portalscheitels ist in die Aussenmauer ein kleines Steinrelief versetzt. Es stellt eine geöffnete Hand dar [172]. Der Daumen ist ein wenig abgespreizt, die Hand ruht mit Ärmelansatz in einem konkaven, kreisförmigen Untergrund. Dieser Hand ist die Dextra Domini des Hatto-Fensters in Mainz [173] sehr ähnlich (gleicher Untergrund, Ärmelansatz und gespreizter Daumen). Das Mainzer Fenster ist durch die auf Hatto bezogene Inschrift datiert (gegen 900).

Vermutlich stammt daher die Hand von dem angenommenen Vorgängerbau des 9.Jh. [174].

Der Bauschmuck des Ostbaues

Den Kaiserswerther Ostbau schmücken insgesamt 36 Kapitelle, zwei Blatt- und zwei Kopfkonsolen.

Unter den Kapitellen dominiert der Kelch mit Blattknospen und Blattknollen. Figürliche oder tierische Darstellungen sind nicht vorhanden.

Inerhalb der Formbildungen lassen sich zweireihige Blattanordnungen neben einreihigen beobachten. Es wechseln Knospenbossen mit aufgelockerten Knospen und Rosetten, sowie unterschiedliche Blattformen: kannelierte Rippenblätter, Blattbossen, Lanzettblätter und Zungenblätter. Unterschiedlich sind auch die Arten der Stengelüberkreuzungen sowie die Stengel selbst. Der Kelchkern mit seinem oberen Rand ist mitunter sichtbar, an anderen Werkstücken dagegen ist er durch Knospen-oder Blattdekor verdeckt.

Die Kapitelle der Hauptapsis sind im wesentlichen untereinander gleich. Das mittlere Kapitell an der Nordwand des Hauptchores ist dem mittleren Kapitell an der Nordwand des Seitenchores ähnlich, das östliche Kapitell an der Nordwand des Südchores dem westlichen Kapitell an der Südwand des Südchores; ausserdem gleicht das mittlere Kapitell an der Südwand des nördlichen Seitenchores [175] dem östlichen Kapitell des Chorzwischenjoches an der Nordwand des Hauptchores.

Nur zwei Kapitelle sind ihrem Typ nach mehr dem Kelchblock- als dem Kelchknospenkapitell [176] verwandt: das östliche Kapitell der Hauptchorsüdwand sowie die von einem Kopf getragene Blattkonsole an der Hauptchor-Südwand. Mit den Kelchknospenkapitellen verbindet sie aber dennoch gleichartiger Dekor (z.B. die mandelförmige Vertiefung an den Knospenecken, sowie die Art der Blattbildungen).

Wegen der Übereinstimmung in den Einzelheiten der mei-

sten Kapitelle ist die Annahme einer engen zeitlichen Zusammengehörigkeit für alle Kaiserswerther Ostbau-Kapitelle naheliegend. Da sich ferner gleiche Werkstücke in verschiedenen Raumteilen des Ostbaues beobachten lassen, ist auch eine nahezu gleichzeitige Bauausführung des gesamten Chorbaues sehr wahrscheinlich.

Weiterreichende Schlüsse lassen sich für die Baugeschichte nicht ziehen. Kelchknospenkapitelle kommen im Rheinland in den meisten Kirchenbauten nach 1200 vor [177]. Entsprechungen für die Kaiserswerther Knospen- und Blattvarianten lassen sich vor allem in Gerresheim/Stiftskirche (1236 gew.), Werden/Münsterkirche (1256 beg.), St.Kunibert/Köln (1247 gew.), Hilden/Pfarrkirche (um 1230) und Mündelheim/Pfarrkirche (um 1230) beobachten. Dem mittleren Kapitell an der Südwand des nördlichen Seitenchores und dem nordöstlichen Kapitell des Chorzwischenjoches gleicht ein Kapitell des südlichen Seitenschiffes von Gerresheim [178] so sehr, dass diese drei Kapitelle von der Hand eines Steinmetzen stammen können.

Für Gerresheim ist das Weihedatum 1236 überliefert [179]. Eine Entstehung der Kaiserswerther Ostbau-Kapitelle in den 30 er Jahren anzunehmen, liegt also nahe. Gestützt wird diese Vermutung durch die Deckplatten über den Kaiserswerther Ostbaukapitellen. Es sind scharf vorgezogene Dreiecke, zu denen sich Vergleichsbeispiele am Langhaus von Gross St. Martin (1235/40) und in Limburg/Lahn (1235 gew.) beobachten lassen.

Für die spiralenförmig eingerollten Eckblätter am Kaiserswerther Ostbau finden sich die nächsten Entsprechungen in St.Kunibert/Köln (1247 gew.).

Das Blattwerk der beiden Kaiserswerther Konsolen unter den Mitteldiensten des Hauptchores entspringt menschlichen Köpfen, die sich gleichen. Wie mit einem Messer gekerbt sind die harten Gesichtszüge. Schmal und zusammengepresst ist der Mund, kräftig das Kinn. Um die Stirn legt sich ein

starkes Seil, das in kurzen Enden an der Wand abgeknickt ist. Wahrscheinlich sind die Konsolenköpfe mit dem Blattwerk aus einem Steinblock gemeisselt, und demnach gleichzeitig entstanden. Ähnliche Konsolenköpfe begegnen in der Pfarrkirche Mündelheim (um 1230), in Limburg/Lahn (1235 gew.) und in der Apsisnische von St.Severin/Köln (1237 gew.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für den Kaiserswerther Ostbau-Schmuck als Entstehungszeit etwa die Jahre 1230/40 in Frage kommen. Das bedeutet, dass die Weihenachricht von 1237 (s.o.S.26) auf den Ostbau zu beziehen ist (180). Diese Datierung würde mit dem System der inneren Stützengliederung (vgl.z.B. Linz [181] um 1240) wie auch mit Gestaltung des Äusseren der Hauptapsis (Linz ähnlich: schlanke, von Rundstäben gerahmte Spitzbogenfenster zwischen Ecklisenen) gut zusammengehen [182].

Vorschläge zur Baugeschichte

Für den Grundriss des Kaiserswerther Westbaues wurde durch Vergleich mit Lorsch/Seehof eine Entstehungszeit (2.H.9.Jh.) als wahrscheinlich angenommen, die mit den Datierungen des Bauschmuckes an der nördlichen Vorhalle und am Westportal in Widerspruch zu stehen scheint.

Es bleibt also zu fragen, ob die vorgeschlagenen Datierungen des Westbauschmuckes überhaupt auf das Aufgehende des Westbaues bezogen werden können, oder ob sie Veränderungen an älterer Bausubstanz darstellen.

Falls die Annahme zutreffen würde, dass nicht nur die Fundamente, sondern auch das aufgehende Mauerwerk zeitlich dem erwähnten Beipiel entspricht, wäre zu erwarten, dass das Bauwerk noch über ältere als die bisher aufgezeigten Einzelformen verfügt. Ein Blick auf die noch verbleibenden Einzelmotive (mit Ausnahme der kleinen Reliefhand über dem Westportal, s.o.S.72) aber zeigt, dass sie nur die bisher gewonnenen Datierungen zu den Schmuckformen bestätigen.

Die nördliche Vorhalle [183] mit ihren umblendeten Drillingbögen erinnert an rheinische Kreuzgangflügel aus der Mitte des 12.Jh. Vor allem die Mittelarkade zeigt enge Verwandtschaft mit den Arkadengliederungen der Kreuzgänge in Bonn und Oberpleis (um 1150). Das Motiv des Drillingsbogens mit stark gestelztem Mittelbogen begegnet um 1172 im Vorjoch des Trikonchos von Gross St.Martin/Köln [184], an den Querarmen von Schwarzrheindorf [185] um 1150/60 und in Maria Laach [186] um 1160-1177 am Vierungsturm. Ebenfalls in Maria Laach erscheint zwischen 1160-1177, vermutlich im Rheinland zum ersten Mal die Kleeblattblende, die an der Kaiserswerther Vorhalle die Fensterarkaden umrahmt. Das Profil des steilen Karnies, das die Kaiserswerther Vorhalle an den Arkadenkämpfern der Ostwand aufweist, ist im 3.Viertel des 12.Jh. (1160-71) in Knechtsteden nachzuweisen [187]. Die Bauformen der Kaiserswerther Vorhalle gehören also zum Formenschatz der rheinischen Architektur um 1150 oder kurz

danach und entsprechen damit der Datierung der Kapitelle.

Der Aussensockel mit dem Profil einer einfachen Schmiege, der sowohl die Nordvorhalle als auch den gesamten Westbau umspannt, findet im Rheinland vor 1167 eine Entsprechung in Wissel [188]. Die am Kaiserswerther Querhaus- und Langhausobergaden zu beobachtenden Leibungswülste der Fenster zeigen die Langhausobergaden von Knechtsteden [189] und St. Cäcilen/Köln [190]. Mit St.Cäcilien vergleichbar sind ferner die kantigen, längsoblongen Langhauspfeiler, deren Sockel und Kämpfergesimse herumgeführt sind [191] und das flachgedeckte Mittelschiff. Als Parallele für die Profile der Kaiserswerther Kämpfergesimse und Sockel in Langhaus und Vierung kann Steinfeld (1142 beg.) genannt werden.

Für die Schmuckformen des Westbaues lassen sich also nur Entsprechungen ab 1150 im Rheinland nachweisen. In diese Zeit gehören auch die am Chorerweiterungsbau wiederverwendeten Werkstücke (nördliche Chorscheidwand und Treppenstufen), deren ehemaliger Bestimmungszweck zwar unbekannt ist, deren Profile aber in den Reihenfolgen Platte, Plättchen, Kehle, Wulst, Plättchen und Platte, Plättchen, Wulst, Kehle, Plättchen " nicht vor der ersten Hälfte des 12.Jh. erscheinen [192]. Ein entsprechendes Profilbeispiel begegnet in Brauweiler [193] um 1141.

Fragt man nun nach der Möglichkeit, inwieweit die aufgezeigten Westbau-Einzelformen als spätere Veränderungen an älterer Bausubstanz angesehen werden können, so ist hierbei zu berücksichtigen, dass keine Bauteile aus vorstaufischer Zeit ermittelt werden konnten. Zudem ist es unwahrscheinlich, dass sämtliche Scheid- [194] und Vierungsbögen nachträglich in älteres Mauerwerk gebrochen worden sind (weder innerhalb der Vierung noch an den Langhaus-Scheidwänden sind ältere Bogenreste oder ältere Einzelformen sichtbar).Für Spitzbögen oder leicht gespitzte Bögen aber können im Rheinland vor 1150 keine Parallelen genannt werden; gleiches gilt für die hier vorkommenden Fenster- und anderen Einzelformen.

Das aufgehende Mauerwerk des Kaiserswerther Westbaues einschliesslich der Vorhalle ist also wahrscheinlich zusammen mit seinen Einzelformen errichtet worden, d.h. Mitte des 12.Jh. [195]. Da der Grundriss indessen einen älteren Typ verrät, möchten wir vermuten, dass der heute bestehende, als staufisch anzusprechende Westbau auf spätkarolingischen Fundamenten ruht. Wir kommen damit zu der Datierung von Gall, der als erster in dem Kaiserswerther Langhaus eine Bauschöpfung des 12.Jh. vermutete (s.o.S.6).

Da sich am Westportal (von der eingesetzten Hand abgesehen) die spätesten Schmuckformen des Westbaues befinden und das westliche Scheidarkadenpaar als das jüngste im Langhaus angesprochen werden kann (vgl.S.49), möchte man annehmen, dass eine Bauausführung von Osten nach Westen stattgefunden hat. Die gesamten Bauarbeiten des Westbaues einschliesslich des nicht mehr vorhandenen Ostabschlusses und der Teile westlich der Fuge werden sich demnach über den Zeitraum von 1150/70-1200/10 erstreckt haben.

Durch die Belagerung von 1215 mag der Chor dieses Baues zerstört worden sein, einzelne Werkstücke sind jedoch in den Chorneubau von 1230/40 übernommen worden.

Zusammenfassend soll aufgrund des Baubefundes, der Schmuckformen und der Überlieferung aus Quellen und alten Abbildungen folgender zeitlicher Ablauf vorgeschlagen werden:

Um	700 ?	Gründungsbau
Vor	877	Neubau oder Umbau im Lorscher Grundrissschema (Überrest: Westportal-Hand)
Um	1150/70	Beginn eines Neubaues, wahrscheinlich auf den alten Fundamenten des II.Baues mit nördlicher Vorhalle. Ausführung des Langhauses zunächst mit vier Scheidarkadenpaaren. Nach einer Planänderung Verlängerung des Langhauses nach Westen um ein fünftes Scheidarkadenpaar (Aussenbau verputzt)
Um	1200/10	Abschluss des III.Baues durch Errichtung der Westfassade mit einem Fachwerk(?)-Mittelturm
Um	1237	Dreiteiliger Chorneubau wahrscheinlich mit Chorflankierungstürmen [196] und Giebeldächern über den Seitenchören (Aussenbau verputzt)
	1243	Abbruch des Westturmes
Um	1702	Brandschäden (wahrscheinlich Vernichtung des nach 1243 wiedererichteten Westturmes)
Nach	1702	Geringfügige Bauveränderungen (Verkürzung der Seitenschiffe; der Westturm wird nicht wiederaufgebaut, Bau von Abteigebäuden an der Nordseite)
Nach	1870	Bau von zwei Ost- und zwei Westtürmen. Beseitigung späterer Anbauten
	1945	Zerstörung der Türme, der Nordchorgewölbe sowie des nordöstlichen Vierungspfeilers
Nach	1945	Letzte Restaurierung

Die kunstgeschichtliche Stellung des Bauwerkes

Der Westbau

Um die Mitte des 12.Jh. etwa beginnt am Niederrhein die Entwicklung, die Meyer-Barkhausen [197] in seinem Buch "Das Grosse Jahrhundert Kölnischer Kirchenbaukunst (1150-1250)" behandelt hat. Zu dieser Zeit wurde eine grosse Anzahl gewölbter Langhäuser errichtet, wie z.B. Brauweiler (Mittelschiff, bald nach 1141), Knechtsteden (seit 1138), Schwarzrheindorf (1151 gew.) [198]. Daneben entstanden aber noch bis 1170/80 flachgedeckte Bauten und zwar mit und ohne Emporen. Bei den Emporenbauten steht Niederlahnstein am Anfang um 1150, emporenlose Beispiele sind: St.Cäcilien/Köln, Meer/Rhein sowie der Langhausumbau des 12.Jh. von St. Pantaleon/Köln [199].

In den letzten Kreis gehört auch der Kaiserswerther Westbau in seiner strengen Einfachheit. Die Mittelschiffwände sind schmucklos und nur von den Fensteröffnungen ohne axialen Bezug zu den Arkaden gegliedert [200]. Das Kaiserswerther Mittelschiff ist im Inneren dem Mittelschiff von St.Cäcilen/Köln (1170/80) sehr verwandt. Hier wie dort handelt es sich bei den Stützen der fünf Scheidarkadenpaare um längsoblonge Pfeiler, die an allen Seiten Kämpfergesimse und Sockel aufweisen.

Für die längsoblonge Kaiserswerther Vierung lässt sich im Rheinland während des 12.Jh. keine Parallele nennen. Diese Raumform ist wahrscheinlich dadurch bedingt, dass der Kaiserswerther Westbau über älteren Fundamenten errichtet worden ist [201].

Ob die leicht gespitzten Scheidarkaden des Langhauses sowie die etwas gestelzten Spitzbögen der Vierung in Kaiserswerth als fortschrittlich neben St.Cäcilien/Köln gewertet werden können, kann nicht entschieden werden, da in der staufischen Baukunst des Rheinlandes ein ständiges

Nebeneinander von Rund- und Spitzbögen zu beobachten ist.

Die Bestimmung einer zeitlichen Reihenfolge der Bauten Kaiserswerth/West und St.Cäcilien/Köln [202] muss also weiterer Forschung überlassen bleiben [203].

Der Ostbau

Von den im 4.Jhzt. d. 13.Jh. entstandenen polygonalen Chorabschlüssen am Niederrhein[204] (z.B.:Bonn, Boppard, Heimersheim, Linz, St.Severin/Köln) sind nur die Kaiserswerther Apsiden eingeschossig. Im gleichen Jahrzehnt wurden die Bauten Limburg/Lahn und Gerresheim errichtet.

Mit Limburg/Lahn (1235 gew.) hat Kaiserswerth die spitz vorgezogenen Deckplatten, mit Gerresheim (1236 gew.) die Eingeschossigkeit der Apsis gemeinsam.

Gerresheim liegt nur wenige Kilometer von Kaiserswerth entfernt. Beide Bauten verbinden etliche Einzelformen (Kreuzrippengewölbe ohne Schlusstein, gleiche Rippenprofile und Kapitellformen; s.o.S.74). Gerresheim weicht jedoch von Kaiserswerth ab in der Verwendung von Rund- neben Spitzbögen, Zierscheiben auf den Rippen und durch die Gliederung der Wände. Durch den polygonal gebrochenen Apsidenumriss werden in Kaiserswerth sowohl im Inneren als auch im Äusseren Rundformen vermieden. Auch die ehemaligen Flankierungstürme des Kaiserswerther Hauptchores waren nicht rund, sondern erhoben sich über rechteckigem Grundriss. Die Deckplatten der Kapitelle sind spitz vorgezogen, die Profile der Rippen zugespitzt. Die spitzen Apsisfenster schneiden hoch in das Gewölbe. Den weicheren Formen in Gerresheim stehen also in Kaiserswerth solche von grösserer Schärfe entgegen.

Meyer-Barkhausen sieht in den Kaiserswerther Chören wegen einiger Motivübereinstimmungen (tonnenüberdecktes Joch zwischen Hauptchor und Apsis, Anordnung einer quadratischen Kammer im Untergeschoss eines der Chortürmchen und eines Treppenaufganges im anderen) eine Baunachfolge von St.Quirin/Neuss [205]. Es ist zwar nicht von der Hand zu weisen, dass der Baumeister des Kaiserswerther Ostbaues wahrscheinlich St.Quirin gekannt hat, doch es ist zweifelhaft, ob der Kaiserswerther Ostbau als Neusser Nachfolgeschöpfung angesprochen werden kann. Man vergleiche z.B.

die zwischen die Konchen gestellten Neusser Osttürme, die wie Gelenke die drei Apsiden verklammern mit den zwischen die längsgerichteten Chöre gestellten Kaiserswerther Türmen, um den Unterschied zwischen Neuss und Kaiserswerth zu erkennen.

Um 1220 wird die mehrgeschossige, mit Plattenfries und Zwerggalerie gegliederte Apsis im Rheinland (z.B.Bonn, St.Aposteln/Köln, Gross St.Martin/Köln) von der eingeschossigen Halbrundapsis im Gerresheimer Schema mehr und mehr verdrängt. Daneben entsteht die eingeschossige Polygonalapsis [206]. Diesen Apsistyp hat Kaiserswerth mit Werden gemeinsam. Daneben gleicht sich in beiden Bauten die Gewölbekonzeption: zwei Gewölbejoche über fast quadratischem Grundriss [207] (Werdener Langhaus) sowie die straffe Längsrichtung von drei parallel angeordneten Raumteilen im Osten [208]. In den Einzelformen steht Werden jedoch wieder Gerresheim näher.

Nachfolge hat die Kaiserswerther Chorgliederung nur in einem Beispiel gefunden: in der kleinen Pfarrkirche Düsseldorf-Bilk. Hier wiederholt sich am Äusseren der halbrunden Apsis die Gliederung der Kaiserswertner Hauptapsis und im Inneren diejenige der Seitenapsiden.

Die Einzelformen der Kaiserswerther Chöre schliessen zwar eng an Neuss, Gerresheim und Werden an, der Verzicht auf eine Wändgliederung in übereinanderliegende Zonen jedoch und die Longitudinaltendenz der Räume zeigen eine selbständige Auffassung.

Es ist daher zu fragen, ob sich der gestreckte Chorgrundriss durch das Vorhandensein älterer Fundamente erklärt. Im 11.Jh. hat der Typ des dreiteiligen Chores mit der Essen-Werdener-Gruppe (durchbrochene Scheidwände) und der Gruppe Utrecht, Deventer, Emmerich (nicht durchbrochene Scheidwände) am Niederrhein Verbreitung gefunden [209]. Die Grundrisse dieser Chöre unterscheiden sich von Kaiserswerth erheblich durch das Fehlen der Chorzwischenjoche.

Zudem bilden die langgestreckten Seitenchöre der genannten Beispiele des 11.Jh. Verlängerungen der Seitenschiffe; der quadratische Hauptchor ist eine Wiederholung des Vierungsquadrates. Es ist daher anzunehmen, dass die Kaiserswerther Chorform nicht an einen älteren Chorbau anknüpft. Es hat vielmehr den Anschein, als wiederhole sich im 13.Jh. in dem Nebeneinander eines Trikonchos (St.Qurin/Neuss) und eines langgestreckten dreiteiligen Chores (Kaiserswerth) die gleiche Erscheinung, wie sie sich in Köln für das 11.Jh. abzeichnete, wo kurz nach dem Trikonchos von St.Maria im Kapitol (um 1040) der langgestreckte dreiteilige Chor von St. Georg (ab 1059) errichtet worden ist.

Anmerkungen

1) F. Bock: Die Stiftskirche in Kaiserswerth. In: Organ für christliche Kunst. III. Jahrgang, Heft Nr.9 und Nr.10. Köln, 1853. S.69-70, 77-79.
2) Die etwas späteren Arbeiten in: Heimathskunde (Zeitschrift für niederrheinische Geschichte und Alterthumskunde. 1880. Heft Nr. 15,I.Bd.)Die Stiftskirche zu Kaiserswerth. S.112 ff.; und Kölner Domblatt (Amtliche Mitteilungen des Central-Dombau-Vereins Nr.127. Köln, 1855) sind zum grössten Teil wörtliche Abschriften der Arbeit von Bock.
3) E. Aus'm Weerth: Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Bd.II. Leipzig, 1860. S.43-46.
4) Heinrich Otte: Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters. Bd.I, Leipzig 1868. S.331:" Der dreischiffige mit drei polygonalen Apsiden geschlossene Chor, ein Gewölbebau von gleicher Breite mit dem Querschiff, zeigt ein Gemisch von verdorbenem, spätromanischem Übergangsstil".
5) Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. III, 1.Die Kunstdenkmäler des Kreises Düsseldorf. S.128ff. Düsseldorf, 1894.-Ders.: Rheinfahrt. Führer durch Geschichte, Kunst und Landschaft des Rheintals. Köln, 1926. S.125 ff.
6) Clemen, op.cit.,S.136.
7) E.aus'm Weerth, op.cit., S.43.
8) Clemen, op.cit., S. 130.
9) Clemen, op.cit., S. 138.
10) Heinrich Kelleter: Urkundenbuch des Stifts Kaiserswerth. Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins. I.Bd.Stift Kaiserswerth. Bonn, 1904. S.XXXIV-XLII.
11) Clemen, op.cit., S.130.
12) Kelleter, op.cit., S.XL.
13) Ernst Gall: Niederrheinische und normännische Architektur im Zeitalter der Frühgotik. Teil I. Die niederrheinischen Apsidengliederungen nach normännischem Vorbild. Berlin, 1915. S.6.
14) Edgar Lehmann: Der frühe deutsche Kirchenbau. Die Entwicklung seiner Raumanordnung bis 1080. Berlin, 1949. S. 58,103.
15) Auf Taf. 79 hat Lehmann, op.cit., den Kaiserswerther Westbau unter Hinweis auf die Clemen'schen Datierungen mit einem in der Andeutung verbleibenden Rekonstruktionsversuch aufgenommen.
16) Meyer-Barkhausen stellt als erster den Kaiserswerther Ostbau in einen grösseren kunsthistorischen Zusammenhang.-Werner Meyer-Barkhausen: Das Grosse Jahrhundert Kölnischer Kirchenbaukunst 1150-1250. Köln, 1952, S.106 ff.
17) M.Kroh: Die spätromanischen Fensterformen im Kirchenbau des Rheinlandes. Phil.Diss.Mainz, 1960. S.185, Anm.348.

18) Dehio/Gall: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler.II. Bd. Die Rheinlande. Berlin/München, 1949. S.57.
19) Rheinisches Städtebuch. Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Bd.III. Nordwestdeutschland. Stuttgart, 1956. S.124-129.
20) Bildhandbuch. Deutsche Kunstdenkmäler. Niederrhein. Herausgegeben von Reinhardt Hootz. Darmstadt, 1958. S.365.
21) Kelleter, op.cit., Urkundenbuch.
22) Kelleter, op.cit., S.G.
23) Auszüge aus dem Memorienbuch sind abgedruckt bei Th. Jos.Lacomblet: Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf, Bd.III, 1860. S.117-126. Ferner bei J.Ramackers: Das Memorienbuch des Stifts Kaiserswerth. In: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 131,1937. S.151 ff.
24) G.Rotthoff: Inventar des Pfarrarchivs der Pfarrkirche St.Suitbertus in Kaiserswerth. Essen, 1961. - Die Aktenbestände über Kaiserswerth beim Regierungspräsidenten Düsseldorf und im Erzdiözesanarchiv/Köln konnten nicht eingesehen werden (nach einer freundlichen Mitteilung von Prof.Bader enthalten diese Archive nur neuere Akten, die im wesentlichen mit den Beständen beim Amt für Denkmalpflege korrespondieren).
25) Eine Photographie von Hötgen stellte freundlicherweise Fräulein Werner/Kaiserswerth zum Reproduzieren zur Verfügung.
26) In: Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins 31 (1895).
27) Diese alte Abb. entspricht der Katalog Nr. 260 des Verzeichnisses der Zeichnungen Renier Roidkins in: Walther Zimmermann u. Heinrich Neu: Das Werk des Malers Renier Roidkin. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz. Jahrgang 1939, S.76.
28) Diese Abb. ist dem Verf. nicht bekannt. Sie entspricht Nr. 4 der alten Ansichten bei Clemen (Clemen,op.cit., S.130). Abb.Nr.3 bei Clemen zeigt nicht die Stiftskirche.
29) In: Der Rhein und die Rheinlande von Cölln bis an's Meer in malerischen Original Ansichten von L.Rohbock u.W.J.Cooke. Historisch topographisch beschrieben von J.W. Appell u.A.Henniger. Darmstadt 1855. S.27.
30) Bock, op.cit., S.77.
31) Clemen, op.cit.,S.134 u. 135. Originalzeichnungen vorhanden: Amt für Denkmalpflege, Bonn.
32) Nach einer freundlichen Mitteilung des Archivdirektors Herrn Dr.Oediger ist eine Einsicht in die Kartenbestände wegen einer begonnenen Neuverzeichnung nicht vor 1964 möglich.
33) Ausserdem ist fraglich, ob überhaupt Kaiserswerth dargestellt ist.
34) Nach einer Notiz im Katalog der Staatsbibliothek Berlin: Keiserswerd, darüber Handschrift "Hanc oppidum originali concordantem penna fecit IML de Dahmen, Vicarius Caesaris Insulae", darunter:"aliquid malipropter Vicinum malum." Original der Platte im Hist. Museum zu Düsseldorf S 26076. Photo nach dem Original im: G.N.Nürnberg S 26077.

35) Grossen Dank schuldet der Verf. Frl.H.Küppers von der Landesbildstelle.
36) Vgl.A.Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands. Teil I. Berlin/Leipzig, 1952. S.404.
37) Suitbertus ist die heutige Schreibweise für den genannten Heiligen. Buscher hält dagegen nur die Schreibweise "Swibert" für gerechtfertigt.- G.Buscher: Das Swibertusstift in Kaiserswerth, 1953. Handschriftl. Manuskript im Staatsarchiv Düsseldorf. Anm.1.
38) Kelleter, op.cit.,Urkunde Nr.1, S.1.
39) D.h. zwischen 728-730, als Beda schrieb. S.Kelleter, op.cit.,S.XV.
40) Übersetzung von Kelleter nach Beda. Kelleter, op.cit., S.XV.
41) W.Diekamp: Die Fälschung der vita sancti Suitberti. In: Goerres-Jahrbuch. Bd.II, 1.H. 1881. S.272-287; vgl. auch Stick, Günter: Das Kollegiatstift St.Suitbertus zu Kaiserswerth, von der Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters. Phil.Diss.Bonn, 1955.S.5, Anm.4.
42) Vgl.Kelleter, op.cit.,S.XIV und S.2.
43) Stick, op.cit.,S.6.
44) Stick, op.cit.,S.8, Anm.1.
45) Hauck, op.cit., S.404.
46) Stick, op.cit., S.8, Anm.2.
47) Stick, op.cit., S.8, Anm.3.
48) Stick, op.cit., S.11.
49) Stick, op.cit., S.11; Kelleter dagegen (op.cit.,S. XXXVIII) glaubt an eine Kanonisation vor 877.
50) Kelleter, op.cit., S.2.
51) A.Dresen: Beda venerabilis und der älteste Name von Kaiserswerth. Nach einem Vortrag von Peter Eschbach. In: Düsseldorfer Jahrbuch 28. 1916. S.211 ff.und O. Redlich: Die Bedeutung von Stift und Burg Kaiserswerth für Kirche und Reich. In:Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. 131, 1937.
52) Kelleter, op.cit., Urkunde Nr.2, S.2.
53) Kelleter, op.cit., Urkunde Nr. 6, S.9; Urkunde Nr.7, S.10.
54) Kelleter, op.cit., Urkunde Nr. 23, S.36.
55) Kelleter, op.cit., Urkunde Nr. 29, S. 44.
56) Kelleter, op.cit., S.XLII.
57) Vgl. Kelleter, op.cit.,S.XXXV.
58) Stick, op.cit.,S.4.
59) Vgl. Kelleter, op.cit.,S.XVIII und Stick, op.cit.,S.13.
60) Stick, op.cit.,S. 18.
61) Stick, op.cit.,S.17 ff.- In der Akte Reg.Vol. 19031 Staatsarchiv Düsseldorf vom 21.Okt.1831 wird ohne Begründung erwähnt, dass Kaiserswerth schon 1181 Stift war.
62) Stick begründet seine Feststellung damit, dass bis 904 in Kaiserswerth nur Äbte erwähnt werden, ab 910 aber nur noch von dem Propst die Rede ist und 1181 zum erstenmal Kanoniker ("canonici") bezeugt sind. 910 kann aber noch kein Stift bestanden haben. Der von Stick angenommene Propst wird in den Urkunden nicht erwähnt. Offenbar hat Stick den erwähnten "presbiterus Foldger" mit einem "prepositus" verwechselt. Ausserdem wird in der Urkunde von 910 die Abtei Kaisers-

werth erwähnt, die "Abbatia beati Suidbesti", der aber nur ein Abt, ein "abba" vorgestanden haben kann. Ein "prepositus" wird zum ersten Mal 1050 erwähnt (Kelleter, op.cit.,S.9, Urkunde Nr.6) und ab 1067 ist die Rede von "ecclesia" statt vorher: "monasterium"). Doch in der Zeit von 1090-1120 werden noch fratres erwähnt, und keine "canonici". Daraus ergibt sich für die Klosterumwandlung als terminus post quem 1120.

63) Zur Aufhebung des Stifts siehe: Urkunde Nr.30b im Staatsarchiv Düsseldorf.

64) Kelleter, op.cit., Urkunde Nr.2, Seite 2; Urkunde Nr.3, S.4.

65) Suitbertus hätte nicht zu Lebzeiten in einer, seinen eigenen Namen tragenden Kirche predigen können.

66) Kelleter, op.cit.,S.XXXVIII.

67) Stick, op.cit., S. 14 mit zitierten Quellen.

68) Übereinstimmende Meinung mit Kelleter, op.cit., S. XXXVIII äussert hierzu auch Stick, op.cit.,S.16.

69) Es ist auch nichts darüber gesagt, an welcher Stelle Suitbertus bestattet war. Nach der Gelen-Notiz (s. Kapitel:Quellen) "...porro, ubi olim sepultus fuerit S.Swibertus, nunc ignoratur", ist schon seit dem 17. Jh. der Ort des Suitbertusgrabes unbekannt.

70) Kelleter, op.cit., Urkunde Nr.6, S.9 - Urkunde Nr. 7, S.10 - Urkunde Nr. 8, S.11 und Urkunde Nr.9, S.12.

71) Clemen, op.cit.,S.130 hat anhand dieser Urkunden ohne Begründung einen Neubau im 11.Jh. angenommen, den er in dem Kaiserswerther Westbau sieht. S.o.S.5.

72) Kelleter, op.cit.,Urkunde Nr.13, S.21.

73) Zur Bedeutung des Begriffes "Chorus" vgl.Ernst Gall. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (RDK) Bd.III. Stuttgart, 1954, sp.489 ff.

74) Kelleter, op.cit., Urkunde Nr.42, S.58.

75) Regest nach Kelleter, op.cit.,S.58.

76) Diese Urkunde wurde bereits von Kelleter, op.cit.,S. XL der Datierung mit 1264 von Clemen (op.cit.,S.131), die sich auf die Translatio der Suitbertus- und Willeicus-Reliquien stützt, entgegengehalten. Kelleter weist nach, dass die Erhebung der Heiligen-Gebeine schon wesentlich früher erfolgt sein muss, vielleicht schon in karolingischer Zeit, und dass die Translatio von 1264 keine Translatio der Heiligen gewesen sein kann, sondern eine "translatio reliquiarum", also eine Übertragung der Reliquien in einen neuen Schrein.

77) Quellenangabe bei Kelleter, op.cit.,S.LII.

78) Lacomblet, op.cit.,S. 20.

79) Die vollständige Inschrift ist abgedruckt bei Kelleter, op.cit.; Hans Weigert: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Bd.XVI,2. Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied.Düsseldorf 1940. S.359; Stick, op.cit., S.28; Lacomblet, op.cit.,S.11; Clemen: op.cit.,S.130; Bock, op.cit.,S.70; Terwelp: Kaiserswerther Inschriften. In:Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland. Heft LXXII, Bonn S.130.

80) Lacomblet, op.cit.,S.112.

81) Heck,K.:Geschichte von Kaiserswerth. Düsseldorf, 1936. S.50.

82) Zitzen: Die Suitbertus-Stiftskirche in Kaiserswerth und ihr Reliquienschrein. Düsseldorf, 1920. S.12.

83) Lacomblet, op.cit.,S.10.
84) Lehmann, op.cit.,S.103.
85) Kelleter, op.cit., S.XLVI.
86) Kelleter, op.cit.,S.XLVI:"ein hochgebauter fester Boden (solum) bildender Laubengang."
87) Lacomblet, op.cit.,S.119.- Ausserdem ist der Abbruch dieser Südkapellen in den Baurechnungen erwähnt (Bl. 89 der Akte 9b im Düsseldorfer Staatsarchiv, s.o.S. 14). Die Baurechnungen von 1639-1647 u.1704-1732 wurden vom Verf. wegen fast unleserlicher Handschrift nicht vollständig durchgearbeitet.
88) Kelleter, op.cit.,Urkunde Nr.724. S.587.
89) Kelleter, op.cit.,Urkunde Nr.742, S.592.
90) Akten Nr.9b aus dem Fond "Stift Kaiserswerth", Staatsarchiv Düsseldorf.
91) Die Eingänge zu den zwei Gruftkammern sind durch Steinplatten innerhalb des Kirchenfussbodens gedeckt (in der Vierung und im Mittelschiff). Die östliche Gruft ist abgebildet bei: Zitzen, op.cit.,S. 19.
92) Die Restaurierungsakten des vorigen Jh. sind während des letzten Krieges bei dem Amt für Denkmalpflege, Bonn verlorengegangen. Näheres über diese Restaurierung bei Clemen, op.cit.,S. 131.
93) Diese Turmmauern sind erwähnt in einer Akte von 1842 im Stadtarchiv Düsseldorf (Bd. XVI, 862). Es handelt sich hierbei nicht um die Mauern des Gernandus-Turmes, sondern um die Mauerverstärkungen der westlichen Orgelempore. S.u.S.53.
94) Vgl. auch den Bericht von Hans Kisky: Bericht über die Tätigkeit der rheinischen Denkmalpflege in den Jahren nach dem Kriege bis zum 1.Juli 1953. In: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege in Nordrheinland Bd.XX 1956. S. 102. - Ferner:Heinz Peters: Die Baudenkmäler in Nord-Rheinland. Kriegsschäden und Wiederaufbau. Kevelaer, 1951. S. 144.
95) Über die Mauerstruktur dieses Pfeilers ist trotzdem nichts bekannt. Der Befund wurde nach der Zerstörung nicht aufgenommen. Sämtliche befragten Personen (Prof. Weyres, Prof. Bader u.a.), die den zerstörten Zustand vor Augen hatten, konnten sich an den Befund leider nicht mehr erinnern.
96) Akte vom 25.August 1950 beim Amt für Denkmalpflege, Bonn.
97) Mit Scheidarkadenpaar werden im folgenden je zwei gegenüberliegende Mittelschiffarkaden bezeichnet.
98) In der Bezeichnung "Westbau" für Langhaus u.Querhaus folgt der Verf. Clemen. Vgl. Clemen, op.cit.,S. 136.
99) In der Bezeichnung "Kämpfergesims" folgt der Verf. Clemen. Vgl. Clemen, op.cit.,S.136.
100) Die Aussenwand des südlichen Seitenschiffes zeigt innen (4.70m im Abstand von der Querhaus-Westwand) eine vermauerte Segmentbogenöffnung (ehemaliges Südportal?).
101) Beispielsweise ist die auf den alten Abbildungen (s.o.S.16, Nr.12,14,15) deutlich sichtbare Mauerfuge (s.o.S.55) im Westen zwischen dem zweiten und dritten Obergadenfenster heute nicht mehr zu sehen.
102) Lediglich zwei Fotos (Landesbildstelle Düsseldorf, Neg.Nr.101 und 1021), die den Westteil der Kirche

nach den Beschädigungen des letzten Krieges stellenweise ohne Verputz zeigen, bieten die Möglichkeit, ausser den folgenden Untersuchungen über das aufgehende Mauerwerk etwas auszusagen. Danach ist die Mittelschiffwestwand mit den Langhausscheidwänden durch Eckverband verzahnt. Die Wände bestehen aus Gussmauerwerk zwischen zwei Schalmauern.

103) Diese Fuge schliesst an einen kleinen eckartigen Vorsprung, der selbst in Verband mit der Vierungsostwand steht.

104) Wahrscheinlich nach dem Brand von 1702, denn 1704 wurde an den Kirchengiebeln gemauert (Bl.128 der Akte 9b im Staatsarchiv Düsseldorf).

105) Die Gesteinsbestimmungen übernahm freundlicherweise Herr Dr. Kurt Obenauer, Düsseldorf.

106) Für diese Öffnungen kann keine Deutung erbracht werden. Auch Verbeek, dem der Verf. die betreffenden Fotos vorlegte, kam zu keiner Erklärung.

107) Nachdem diese Arbeit bei der Fakultät eingereicht war, wurde an der Stiftskirche zur Trockenlegung des Mauerwerkes an den Kirchenaussenwänden im Inneren der Putz mit Presslufthämmern bis zu einer Höhe von ca. 3 m abgeschlagen. Im wesentlichen wurden ehemalige Maueröffnungen (später gebrochen) sichtbar, die aber zum überwiegenden Teil schon bei Bock (s.o.S.53, Anm.1) verzeichnet sind (in der Westecke der Querhaus-Nordwand, in der Südostecke des südlichen Seitenschiffes, in der Aussenwand des nördlichen Seitenschiffes sowie in der Westecke des südlichen Seitenchores). Ca.1m über dem Fussboden zeigt die Wand in der Ostecke des Westjoches im südlichen Seitenchor eine weitere Öffnung aus Trachytquadern mit Resten von Eisenbolzen (Sakramentsschrank?). Die heutigen Chorschranken (bei Bock höher wiedergegeben) erweisen sich durch neueres Backsteinmauerwerk als spätere Zutat. An der Aussenwand des südlichen Seitenschiffes ist im Tuffmauerwerk eine Vertikalfuge sichtbar, für die keine Deutung gegeben werden kann (im Abstand von 8.50 m von der Querhaus-Westwand). - In den Ecken der Querhaus-Süd-Wand wird deutlich, dass die Ostwand des Querhauses gegen die Südwand ohne Verband stösst. Gleiches gilt wahrscheinlich für die Querhaus-Westwand. (Befund nicht so deutlich wie westlich). Im Inneren zeigt die Querhaus-Südwand 3 m westlich der Querhaus-Ostwand einen vertikalen Mauereinschnitt, dessen Bedeutung unklar ist (Fuge oder Mauerriss?). Der westliche Rundbogen, der auch am Äusseren sichtbar ist (s.o.S. 37) zeichnet sich innen ebenfalls durch deutliche Fugen ab. Der östliche Bogen dagegen ist an der Innenwand nicht festzustellen (durch Putz verdeckt). Stattdessen ist hier eine Arkade aus Tuffziegeln mit einer lichten Öffnung von ca. 2.80 m zu sehen, die aus der Mittelachse des Querhauses um 0,80 m nach Osten gerückt ist. Nach oben schliesst diese Arkade durch einen Halbkreisbogen (nur an den Ansätzen sichtbar), dessen Scheitel 3.30 m über den heutigen Kirchenboden reicht und damit 1.70 m unterhalb des Scheitels der das Querhaus-Südportal rahmenden Westarkade liegt. Innerhalb dieser Mittelarkade ist eine mit Backsteinen ausgefüllte rechteckige

Öffnung (0.80 m tief, ca.1m hoch) sichtbar, deren Westfuge mit der Mittelachse des Querhauses zusammengeht. In dieser Öffnung verdeutlicht sich das ehemalige Querhaus-Südportal, wie es auf den Zeichnungen von Bock eingetragen ist (s.o.S.54). In der Querhaus-Südwand ist in der Ecke zur Querhaus-Westwand der Ansatz eines Halbkreisbogens sichtbar, dessen Durchmesser, Ansatzhöhe und Abstand zum westlichen Bogen dem Bogen der erwähnten, nur im Inneren sichtbaren Mittelarkade entspricht. - Die Gelen'sche Zeichnung (S.58) berechtigt, in den vorhandenen Bögen ehemalige Kapellenzugänge zu vermuten (s.o.S.59). Der im Inneren nicht sichtbare westliche Bogen aber lässt sich am ehesten als Entlastungsbogen erklären (führt nicht bis auf den Boden).Der westliche Bogenrest setzt eine Verlängerung der Querhaus-Südwand nach Westen voraus. Es ist also möglich, dass die bei Gelen verzeichneten Kapellenanbauten sich über das Querhaus hinaus nach Westen bis zu jenem bei Bock gezeichneten Anbau erstreckt haben (dieser Anbau fehlt jedoch bei Merian und Hülser, s.o.S.15,56,57). War der westliche Bogenrest jemals ein vollständiger, offener Bogen, so ist eine höhere Bogenöffnung innerhalb der Querhaus-Westwand (zwischen Scheidwand und Seitenschiffwand) sowie das Fehlen der Seitenschiffaussenwand zwischen Querhaus-Westwand und westlicher Anbaubegrenzung oder ein weiter westlich gelagertes Querhaus anzunehmen. Hierfür fehlen aber weitere Hinweise. Vermutlich deutet dieser Bogenrest auf einen Plan hin, der nicht ausgeführt worden ist. Demnach verbleiben als Zugänge zu den ehemaligen Kapellenanbauten zwei Arkaden: die das heutige Südportal rahmende Westarkade sowie die erwähnte Mittelarkade. Da diese Arkaden anscheinend gleichzeitig mit der Querhaus-Südwand errichtet wurden, ergibt sich als Bauzeit für die abgerissenen Kapellen: Mitte 12. Jh. (s.o.S.70). Weitere Folgerungen sind nicht möglich.

108) Wären nämlich die westlichen Scheidbögen älter, könnten ihnen nicht die heutigen westlichen Langhaus-Pfeiler als östliche Stützen gedient haben.

109) Clemen, op.cit., S.128-145.

110) Durch die Entfernung des Mauerwerkes innerhalb der Arkaden kamen die bis dahin verdeckten Kämpfergesimse der westlichen Mauerzungen zum Vorschein, die an den Seiten deutliche Abschlagspuren zeigten. Die Kämpfergesimse müssen also vor der Zusetzung der Arkaden die Mauerzungen umkröpft haben. Gleiches gilt für die Langhauspfeiler (nach einer freundlichen Mitteilung von Prof.Weyres, der in den 30 er Jahren mit Restaurierungsarbeiten in Kaiserswerth beschäftigt war, wurden die Kämpfergesimse an den Langhauspfeilern untersucht. Danach sind die heutigen Gesimse zwar zum überwiegenden Teil spätere Ergänzungen aus Stuck, zeigen aber das alte Profil. Zudem zeigte der Befund am nordsüdlichen Pfeiler, dass die Gesimse dem heutigen Zustand entsprechend um die Pfeiler herumgeführt waren).

111) Bock, op.cit.,S.77.

112) Zwei Bögen sollen an dieser Stelle nach der Aussage des Küsters Spickmann/Kaiserswerth noch heute unter dem Putz vorhanden sein.

113) Es bestehen nur kleinere Abweichungen, z.B. ist auf dem Bock'schen Grundriss der von der Nordvorhalle abgetrennte Anbau kreuzgratgewölbt, bei Clemen dagegen flachgedeckt; der kleine Südanbau ist bei Bock flachgedeckt, bei Clemen dagegen kreuzgratgewölbt wiedergegeben.

114) Auf dem Stich von 1840 sind die Langhaus- und Querhausfenster jedoch als offene Rundbogendurchblicke mit Mittelsäulen, ähnlich der Merian'schen Darstellung, gezeichnet; die Kreisfenster des südlichen Querhausgiebels sind oval wiedergegeben.

115) Da dieser Turmstumpf auf dem Dach des Langhauses ruht, wird man sich den Turm als eine Holz- oder Fachwerkkonstruktion vorstellen dürfen.

116) Nach der Merian'schen Darstellung müsste die Höhe dieser Öffnungen 7 m betragen.

117) Die Glaubwürdigkeit Merians hat auch Vollmer für die Merian'sche Düsseldorfer Ansicht in Frage gestellt.- Vollmer, B.: Die ältesten Stadtansichten Düsseldorfs. In: Düsseldorfer Jahrbuch. 47.Bd. 1955. S.5.

118) Ein Nachtrag, der sich von der Gelen'schen Handschrift unterscheidet, vermerkt zu diesen Kapellen: „ hac pars nunc rata et deiecta cum sacello et porticu.

119) Von diesem Brand dürften die über dem südlichen Seitenschiff festgestellten Brandspuren stammen. S.o.S. 47.

120) Unklar bleibt die Entstehungszeit des von Bock gezeichneten südlichen Anbaues (heute verschwunden), dessen Aussenwand mit der Querhaus-Südwand fluchtet. Die durchgehende Kragsteinreihe lässt auf gleichzeitige Entstehung mit dem Querhaus im Zusammenhang mit den abgerissenen Kapellen schliessen. Aus der Quaderverstärkung der Südostecke des Querhauses dagegen könnte eine spätere Errichtung des Südanbaues gefolgert werden (Hierfür sprechen die Zeichnungen von Merian und Hülser, die diesen Anbau nicht abbilden; s.o.S. 15, 56, 57).- Die Entstehungszeit der Sakristei (s.o.S.48) ist ebenfalls nicht eindeutig zu ermitteln und kann nur mit kurz vor 1640 vermutet werden, da sie Gelen vermerkt (S.o.S.58). Wesentlich früher ist sie schlecht denkbar(Segmentbögen im Inneren sowie gleichartige Backsteine wie am Kaiserswerther Zollhaus von 1635). Die Sakristeifenster wurden 1704 gebrochen. - Bl.128 der Akte 9b im Staatsarchiv Düsseldorf, s.o.S.14.

121) Für eine jüngere Veränderung des Portals spricht auch der aus hochgestellten Tuffziegeln gemauerte Türsturz. Alle anderen Portale der Stiftskirche nämlich (Westportal, nördl. Querhausportal und nördl. Seitenchorportal) zeigen einen monolithen Sturz aus Trachyt.

122) Mit Gelen (s.o.S.13) ist uns die älteste Beschreibung, wenigstens eines Teiles der Kirche, überliefert.

123) Der ältere Langhaus-Plan war wahrscheinlich durch das Vorhandensein älterer Fundamente bedingt, s.o.S.79

124) S.o.Anm. 102. Die Beschaffenheit der Mauern in der Langhaus-Nordostecke (Gussmauerwerk zwischen Schalmauern) würde allenfalls angelehnte Mauerverstärkungen zulassen. Nimmt man solches an, ergäbe sich für das Langhaus eine dritte Bauphase zwischen 1200 etwa und 1243 (Abbruch des Turmes). Es ist aber unwahrscheinlich, dass für einen solch kurzen Bauabschnitt wie für die westliche Langhausverlängerung ein massiver Turm nicht gleich mit errichtet worden wäre. Zudem hätte bei einem Vorhandensein angelehnter Mauerverstärkungen Gernandus die Turmwände nur bis zur Mittelschiffhöhe abgerissen, um nach Kriegsende nur den oberen Teil des Turmes zu ersetzen brauchen.

125) Es ist unwahrscheinlich, dass mit "diesem Teil der Kirche" eine Vorhalle oder Chor gemeint sein kann, wie Lacomblet und Zitzen vorschlagen (S.o.S.28). Derartig verhältnismässig niedrige Bauteile hätten auch den strategischen Absichten Gernandus' wenig genützt, der den Turm offenbar abreissen liess, um die Aufstellung eines Wurfgeschützes zu vermeiden.

126) Dass der Turm wiedererrichtet wurde, ist durch die Überlieferung des Memorienbuches wahrscheinlich, wonach Geldzuwendungen des Gernandus an das Stift bestätigt sind, s.o.S.27.

127) Das Stift mag Gernandus zu dem Versprechen gezwungen haben, den leichten Turm durch eine massive Konstruktion aus Baustein zu ersetzen. Dringende Gründe mögen dann der Anlass gewesen sein, dass das Stift nach dem Kriege auf einen massiven Turm verzichtete, stattdessen den Turm in der alten Form wiedererrichten liess,um den verbleibenden Geldüberschuss zu einem anderen Zweck, vielleicht für den Suitbertusschrein, zur Verfügung zu haben (zu dem Schrein vgl. Fugmann, M.: Frühgotische Reliquiare. Ein Beitrag zur rheinisch-belgischen Goldschmiedekunst d. 13.Jh. Phil.Diss.- Leipzig, 1931. S.17-29).

128) Die von Bock gezeichneten Mauerverstärkungen gehören vermutlich in die Zeit der Wiederaufbauarbeiten nach dem Brand von 1702 (s.o.S.59). Dafür spricht neben der Gelen-Skizze, die diese Verstärkungen noch nicht enthält, die gleiche Beschaffenheit des beseitigten Füllmauerwerkes aus dem westlichen Scheidarkadenpaar mit den Fundamenten der Anbauten am nördlichen Seitenschiff (s.:Bock'scher Grundriss), die bei Kanalisationsarbeiten zu Tage traten (nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Vogel/Kaiserswerth, der die Ausschachtungen und den Ausbruch des Füllmauerwerkes vorgenommen hat). Diese Nordanbauten waren zur Zeit Gelens noch nicht vorhanden und sind demnach wahrscheinlich gleichzeitig mit den westlichen Mauerverstärkungen im Langhaus entstanden.

129) Nach einer freundlichen Mitteilung von Frl.Werner/ Kaiserswerth.

130) Ausserdem spricht noch gegen das Vorhandensein des Turmes westlich der heutigen Fassade, dass ein solcher Turm zu dicht an die Rheinuferbefestigung gereicht hätte.

131) Ähnliche Westtürme krönten die heute verschwundenen Bauten St.Mauritius/Köln und Meer/Rhein. Es ist jedoch nicht sicher, ob diese Türme schon in staufischer Zeit vorhanden waren.
132) Nach einer Urkunde von 1765 (Urk.Nr. 521 im Düsseldorfer Staatsarchiv).
133) Einen ähnlichen Treppenaufgang an einer basilikal gestuften Westfassade besitzt Gerresheim an der Nordseite.
134) Bei einem an die Vierung anschliessenden Chorbau oder einer Rechteckapsis hätten sich die erwähnten Mauerzungen erübrigt; die östlichen Vierungspfeiler hätten den westlichen entsprechend angeordnet werden können.
135) Der von Clemen noch festgestellte nördliche Bogen (Clemen, op.cit.,S. 135) ist heute durch die Zerstörung der Vierungsostwand (1945) nicht mehr vorhanden.
136) Clemen, op.cit.,S. 135.
137) Clemens Deutung ist möglich, aber nicht sicher. Es hat nämlich den Anschein, als sei der noch vorhandene südliche Bogen aus Tuffziegeln gemauert, während sämtliche Bögen des Westbaues anscheinend aus Trachyt-Bogensteinen gefügt sind. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass es sich bei diesen Bögen um Entlastungsbögen für ursprünglich tiefer gelegene Seitenchorarkaden handelt. Zu berücksichtigen ist auch das vermauerte Fenster in der Querhausostwand, dessen zeitliches Verhältnis zur Wand jedoch unklar ist. Um Clemen in vollem Umfang zustimmen zu können, bedürfte es einer genauen Untersuchung des südlichen Bogens im Zusammenhang mit dem vermauerten Fenster, das sich als späterer Einbruch zu erweisen hätte, weil dieses Fenster sonst von dem Dach der Seitenapsis überschnitten worden wäre.
138) Auf einen derart gestalteten Ostabschluss lässt sich die Ordinatio von 1145 beziehen.
139) Die alten Dächer der Kaiserswerther Seitenchöre hätte man sich dann ähnlich vorzustellen wie die ehemalige Dachkonstruktion in Bronnbach (Seitenchöre). Vgl. Hans Feldtkeller: Die Zisterzienserkirche in Bronnbach o.d. Tauber und ihre ursprüngliche Dachlösung. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte. Bd.18. 1955. S. 199-211.-Ebenso wie in Kaiserswerth sind auch in Bronnbach an den Aussenwänden Giebelreste nicht mehr vorhanden. Feldtkeller (op.cit.,S. 205) bezeichnet die Bronnbacher Dachlösung als Sonderfall. Es ist aber zu berücksichtigen, dass zumindest in Kaiserswerth die ältere Dachlösung der Seitenchöre von den Giebeldächern der rheinischen Apsiden (z.B.Sinzig, Münstermaifeld) angeboten worden sein kann.
140) Giess: Ausgrabungen am Seehof bei Lorsch. In: Vom Rhein. Monatsschrift des Altertums-Vereins für die Stadt Worms. Vierter Jahrgang, 1905 und Zehnter Jahrgang, 1911. S.3-6 u. 10-15, 1905; S.9 ff., 1911.
141) Giess, op.cit.,S.48, 1911.
142) Georg Weise: Die älteste Kirche des Klosters Lorsch. In: Untersuchungen zur Geschichte der Architektur

und Plastik des frühen Mittelalters. Leipzig, Berlin 1916. S.48 ff.

143) P. Frankl: Handbuch der Kunstwissenschaft.Baukunst des Mittelalters. Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst. Leipzig, 1926. S.36.

144) Lehmann, op.cit.,S.25, 30, 109.

145) Walter Paatz: Le Heiligenberg près de Heidelberg. In: Mémorial d'un voyage d'études de la société nationale des antiquaires de France en Rhénanie (Juillet, 1951) Paris, 1953. S. 53 ff.

146) Wolfgang Selzer: Das karolingische Reichskloster Lorsch. Kassel, 1955. S.38.

147) Selzer begründet das Gründungsdatum ausschliesslich mit dem Hinweis auf eigene Forschungen über das Nibelungenlied.

148) Selzer, op.cit.,S.40.

149) Vom Aufgehenden hat sich nichts erhalten. Vgl. Giess, op.cit.,1905. S.5.

150) Die beiden Kapitelle der östlichen Fensterarkade sind erneuert (nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Monreal, Steinmetz - Düsseldorf).

151) Clemen, op.cit.,S.133, weist nur auf das Vorhandensein dieser Kapitelle hin.

152) Ihre Rückseiten sind bossiert.

153) Nach dem Ausdruck von Kähler.-Heinz Kähler: Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Röm.Germ. Forschungen, Bd.13. Berlin 1939. S. 44 ff.

154) Andere Beispiele sind nicht bekannt.

155) Bernh.Herm.Röttger: Die Kunstdenkmäler der Pfalz. Bd. III. Stadt und Bezirksamt Speyer. München 1934. Abb. 104.

156) Röttger, op.cit.,Abb.67.

157) Röttger, op.cit.,S.224; sowie Kautzsch,R.: Der Dom zu Speyer. In: Städel Jahrbuch Nr.1, 1929.S. 75 ff.; E.Kluckhohn/W.Paatz: Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamentik in Deutschland. In:Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. Bd.16, 1955.S.5 ff.

158) Kubach widerlegt die Datierung der genannten Speyrer Bauplastik ab1120 durch Hans Christ. - Hans Erich Kubach: Zur Baugeschichte des Speyrer Domes. Besteht Hans Christ's Umdatierung zu Recht? In: Zeitschrift für Kunstgeschichte. Bd.XXII. München/Berlin, 1959. S. 353-368.

159) Nach dem Ausdruck von Kautzsch. - Kautzsch, op.cit., S.89.

160) Nach dem Ausdruck von Groszmann. - Dieter Groszmann: Das Palmetten-Ringband-Kapitell. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte. Bd. 1, Köln 1961. S. 23-56.

161) Groszmann, op.cit.,S.54.

162) Erwin Kluckhohn: Die Kapitellornamentik der Stiftskirche zu Königslutter. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, Bd.XI/XII, 1938/39. S.527.

163) Kluckhohn, op.cit.,S.553.

164) H.A.Diepen: Die romanische Bauornamentik in Klosterrath, Haag, 1931. Taf. LXXVI, Abb.5; Taf.LXXIV, Abb. 3; Taf.LXXVII, Abb.5 u. 6.

165) Albert Verbeek: Schwarzrheindorf. Die Doppelkirche und ihre Wandgemälde. Düsseldorf, 1953. S.XIII, Abb. 63a, 63b.

166) Wilhelm Jung: Die ehemalige Prämonstratenser Stiftskirche in Knechtsteden ("Rheinisches Bilderbuch") Düsseldorf, 1956. S. 24, Abb.69.

167) Das Portal wurde durch Artilleriebeschuss 1945 beschädigt. Der Sturz ist gebrochen, die Tympanonausfüllung ist neu (gereihte Tuffziegelmauerung), die Kapitelle sind leicht beschädigt.

168) "...die Ausladung der Basen geht bis 1150 immer mehr zurück und nimmt dann bis zum 13.Jh. wieder ständig zu." (sp.1493 in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. I.Bd.Herausgegeben von Otto Schmidt. Stuttgart, 1937).

169) Walter Bader: St. Quirinus zu Neuss ("Rheinisches Bilderbuch") Düsseldorf, 1955. Abb.96 u.98.

170) Bader, Neuss, op.cit., Abb. 105 u. 106.

171) Eine genauere Datierung der rheinischen Kapitelle aus dieser Zeit ist fragwürdig.

172) Kelleter, op.cit.,S.XXXVIII sieht in der Hand die Dextra Domini und deutet sie als Segensgestus; Lacomblet, op.cit.,S.23 sieht in der Hand eine Bekräftigung zu dem Inhalt der Gernandus-Inschrift und deutet sie als Schwurgestus. Kelleter ist zuzustimmen, da die Hand des Hatto-Fensters (s.Anm. 173) als Dextra bezeichnet ist.

173) Abgebildet bei: August Schuchert: La cathédrale de Willigis et le musée diocésan. In: Mémorial d'un voyage d'études de la société nationale des antiquaires de France en Rhénanie (Juillet 1951). Paris, 1953. S.76.

174) S.o.S.66. Die Hand wäre demnach z.Zt. der einzige Überrest des spätkarolingischen Vorgängerbaues. Ob sie das Fragment eines Portalteils darstellt oder als Einzelstück gearbeitet worden ist, bleibt fraglich.

175) Die beiden westlichen Kapitelle des nördlichen Seitenchores sind Nachkriegserneuerungen aus Stuck. Fraglich ist der Originalzustand für die vier Apsiskapitelle des nördlichen Seitenchores (Zerstörung der nördlichen Seitenapsis wänrend des letzten Krieges). Vor allem die beiden nördlichen Apsiskapitelle machen den Eindruck einer starken Überarbeitung.

176) Beide Kapitelltypen (Kelchblock- und Kelchknospenkapitell bestehen noch nebeneinander in dem Langhaus des Werdener Münsters (1256 beg.).

177) Nach Weigert befinden sich die ältesten rheinischen Kelchknospenkapitelle in Linz (Weigert, H.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsg. v. Paul Clemen. Düsseldorf, 1940. S.232).

178) Die Verwandtschaft zwischen dem Kaiserswerther Seitenchorkapitell mit Gerresheim bemerkte bereits Meyer-Barkhausen (op.cit.,S. 107, Anm.9 Abb.173, 174). Vorformen zu diesem Typ des Rosettenkapitells enthält das Lapidarium der Altenberger Abteikirche (Kapitelle der ehemaligen Klostergebäude). - Nach einem freundlichen Hinweis von Herrn Dr.Verbeek, Bonn.

179) Clemen, op.cit., S.91 ff.
180) Diese Weihenachricht braucht nicht unbedingt den Abschluss der Bauarbeiten zu bedeuten. Es ist durchaus denkbar, dass zunächst nur der Hauptchor fertiggestellt war und an den Seitenchören bis in den Anfang der 40 er Jahre gebaut wurde.
181) S.Meyer-Barkhausen, op.cit., S.94/95.
182) Die Seitenapsiden ohne Ecklisenen finden ebenfalls eine Entsprechung in Linz (nördl. Choranbau).
183) Ob die Kaiserswerther Vorhalle einem öffentlichen Zweck gedient hat, ist unbekannt. Die rheinischen Vorhallen des 12.Jh. der Kirchen St.Maria i.K./Köln, Werdener Münster, Essener Münster haben wahrscheinlich als Gerichtsstätten gedient. (vgl.Hugo Rathgens: Die Kirche St.Maria i.K. zu Köln. Düsseldorf, 1913. S.200 - Walther Zimmermann: Das Münster zu Essen. Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 3. Essen, 1956. S.267). Die genannten Vorhallen zeigen jedoch westliche Nischen für den Leiter der Versammlungen. Eine Ausnischung aber fehlt in Kaiserswerth. Die Kaiserswerther Vorhalle ist daher wohl ähnlich wie die spätere westliche Vorhalle in Maria Laach (1220/30) mehr als Paradies anzusprechen .
184) Diese Frühdatierung Zimmermanns (Walther Zimmermann: Neue Beobachtungen zur Baugeschichte von Gross St. Martin in Köln. In Kölner Untersuchungen. Beiheft 2. Die Kunstdenkmäler im Landesteil Nordrhein. Ratingen, 1950. S. 105 ff.), die das Verhältnis der beiden Bauten Gross St.Martin/Köln und St.Aposteln/Köln klärte, fand nicht nur Zustimmung, sondern auch Bekräftigung durch die Arbeiten von Meyer-Barkhausen (op.cit.,S.12). Trotzdem wurden diese Ergebnisse angefochten und das Verhältnis beider Bauten von Gall wieder umgestellt (Ernst Gall: Dome und Klosterkirchen am Rhein. München, 1956. S.84). Gall hält Zimmermanns Kapiteldatierungen für irrtümlich, gibt aber keine Begründung. Auch der Hinweis Galls, dass die auffallende Eigenart der Dreipassblenden oberhalb der schwachen Bogenstellungen vor den Laufgängen der Zwischenjoche (Gall, op.cit.,S. 85) eine ausgesprochen spätzeitliche sei, ist bedeutungslos, da die gleiche Dreipassblende schon in Schwarzrheindorf um 1150 begegnet. Die Ergebnisse der erstgenannten Forscher, die auch von Verbeek übernommen wurden (Albert Verbeek: Kölner Kirchen Köln, 1959. S. 56), bestehen demnach weiterhin zu Recht.
185) Verbeek, Schwarzrheindorf, op.cit., S.XIII.
186) Adalbert Schippers: Das Laacher Münster. Köln, 1927. S. 26.
187) Jung, op.cit., Abb. 90.
188) Datierung nach Verbeek: Die Kirche St.Georg in Köln. Berlin, 1940. S.169.
189) Es ist kein halbrunder Wulst, wie Jung (Jung, op.cit., S. 111) bemerkt, sondern eine aus dem Viertelkreis entwickelte Wulstform.
190) Für St.Cäcilien ergibt sich durch Vergleich der Einzelformen mit St. Pantaleon/Köln und Brauweiler eine Datierung von etwa 1170/80. Vgl. Verbeek: Kölner Kirchen , op.cit., S.46, 59.

191) Die Kaiserswerther Kämpfergesimse waren im vorigen Jh. nur innerhalb der Bogenleibungen sichtbar. Ursprünglich waren sie aber ebenso wie in St.Cäcilien an allen Pfeilerseiten vorhanden, vgl.Anm.110.
192) Zimmermann, Essen, op.cit.,S. 231.
193) Walter Bader: Die Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln. Berlin, 1937. S.108, Abb. 31m.
194) An St.Pantaleon/Köln wurden zwar staufische Scheidbögen in ottonische Langhauswände gebrochen; jedoch sind die älteren Gliederungen, wenngleich verstümmelt, noch vorhanden.
195) Die Ordinatio von 1145 (s.o.S.26) entfällt für eine genauere Datierung, da sie sowohl auf den rekonstruierten Ostabschluss (s.o.S.63) des heutigen Westbaues, als auch auf seinen Vorgängerbau (s.o.S.79) bezogen werden kann.
196) Dass Chorflankierungstürme vorhanden oder zumindest geplant waren, ergibt sich sowohl durch die Grundrissgestaltung als auch durch die Abbruchspuren der nördlichen Treppentonne (s.o.S.43)
197) Meyer-Barkhausen, op.cit.
198) Weitere Beispiele bei Jung, op.cit.,S.110.
199) Weitere Beispiele bei Verbeek, St.Georg. S.161.
200) Sechs Fenster über fünf Arkaden. Diese Fensteranordnung besitzt auch Niederlahnstein um 1150.
201) Auch der staufische Bau von St.Cäcilien ruht auf älteren Fundamenten. Vgl. Verbeek. Kölner Kirchen, op. cit., S.46.
202) Dass um diese Zeit die Flachdecke neben der fortschrittlichen Bauform des Langhausgewölbes noch bestehen konnte, mag vielleicht durch die Absicht bedingt gewesen sein, Langhauswände und Decke auszumalen.
203) Es ist nicht undenkbar, dass die genannten Bauten gleichzeitig zwischen 1150-80 errichtet worden sind.
204) Ausführlich über die allgemeine Bauentwicklung der rheinischen Kirchenbaukunst nach 1200 unterrichten vor allem: Meyer- Barkhausen (op.cit.) und Günter Bandmann: Die Werdener Abteikirche (1250-1275). Studie zum Ausgang der staufischen Baukunst am Niederrhein. Bonn, 1953. S.30 ff.
205) Meyer-Barkhausen, op.cit.,S.107.
206) Vgl.Bandmann, op.cit.,S.55.
207) Bandmann, op.cit.,S.26 sieht in den Travéen über quadratischem Grundriss eine Stilstufe, auf die er neben Werden noch Zülpich, Bacharach und die Sionskirche/Köln stellt.
208) In Werden sind die den Hauptchor flankierenden Räume jedoch nicht wie in Kaiserswerth Seitenchöre, sondern Sakristeien.
209) Verbeek, St.Georg, op.cit.,S. 142 ff.

Lebenslauf

Am 15.März 1930 wurde ich in Delbrück/Westfalen geboren. Meine Eltern sind der Betriebsleiter Walter Sölter und seine Ehefrau Helene, geb.Hirsch.

1936 wurde ich in Oberhausen/Rhld eingeschult, ab 1940 besuchte ich die städtische Oberschule in Oberhausen. Von 1944 bis Kriegsende war ich Schüler des Gymnasiums zu Helmstedt und danach des naturwissenschaftlichen Gymnasiums Oberhausen. 1949 wurde ich in das Max-Planck-Gymnasium in Duisburg-Meiderich umgeschult. An dieser Schule bestand ich 1951 die Reifeprüfung. Ich begann im gleichen Jahr das Studium der Kunstgeschichte an der Phil.-Theol.-Hochschule Regensburg und setzte es an den Universitäten Zürich, Marburg, Köln und Berlin fort.

Meine Lehrer waren vor allem im Hauptfach Kunstgeschichte: Prof.Hans Kauffmann, Prof. Richard Hamann Mac Lean; im Nebenfach Ethnologie: Prof.Sigrid Westphal-Hellbusch, Prof.Heydrich; im Nebenfach Soziologie: Prof.Bülow und Prof.König.